

Hinter Sonne, Strand und Meer

Wie Menschen in Sansibar die
Millenniumsentwicklungsziele umsetzen





IMPRESSUM

| | |
|-------------|---|
| Herausgeber | Demokratie und Integration Brandenburg e.V. RAA Brandenburg, Bereich Globales Lernen |
| Redaktion | Birgit Mitawi |
| Fotos | Stefan Donath, Gabriele Gollnick, Birgit Mitawi, Anne Rehner |
| Lektorat | Dr. Birgit Scholz |
| Übersetzung | Helen Paul |
| Layout | Gabriele Lattke, Journalisten & GrafikBüro |
| Druck | meindruckportal.de |

Alle Rechte vorbehalten
© RAA Brandenburg 2007

RAA Brandenburg
Benzstr. 11/12, 14482 Potsdam
Telefon (0331) 747 80 25
globaleslernen@raa-brandenburg.de
www.raa-brandenburg.de

Gefördert durch InWEnt mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).
Wir bedanken uns für die finanzielle Unterstützung dieser Publikation.

Quellen für verwendetes Datenmaterial:
Human Development Report 2007/2008 (Basisjahr 2005)
Website des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung:
<http://www.bmz.de/de/laender/partnerlaender/tansania/index.html>
Spiegel Online Archiv:
<http://service.spiegel.de/digas/servlet/jahrbuch?L=TZA>
Internationaler Währungsfonds



Sansibar
2007

Inhalt

| | |
|---|----|
| HINTER SONNE, STRAND UND MEER Gedanken zur Ausstellung und Broschüre | 2 |
| Millenniumsentwicklungsziel 1 BESEITIGUNG DER EXTREMEN ARMUT UND DES HUNGRS Armut und Hunger beseitigen | 4 |
| Millenniumsentwicklungsziel 2 VERWIRKLICHUNG DER ALLGEMEINEN PRIMARSCHULBILDUNG Bildung für alle | 8 |
| Millenniumsentwicklungsziel 3 FÖRDERUNG DER GLEICHHEIT DER GESCHLECHTER UND ERMÄCHTIGUNG DER FRAUEN Frauen und Mädchen stärken | 12 |
| Millenniumsentwicklungsziel 4 DIE KINDERSTERBLICHKEIT SENKEN Kinder sollen leben | 16 |
| Millenniumsentwicklungsziel 5 VERBESSERUNG DER GESUNDHEIT VON MÜTTERN Müttern unterstützen | 20 |
| Millenniumsentwicklungsziel 6 BEKÄMPFUNG VON HIV/AIDS, MALARIA UND ANDEREN KRANKHEITEN Krankheiten bekämpfen | 24 |
| Millenniumsentwicklungsziel 7 SICHERUNG DER ÖKOLOGISCHEN NACHHALTIGKEIT Sorgsam mit der Natur umgehen | 28 |
| Millenniumsentwicklungsziel 8 SICHERUNG DER ÖKONOMISCHEN NACHHALTIGKEIT Partnerschaftlich Zukunft gestalten | 32 |
| METHODISCHE HINWEISE Aktiv werden für mehr Gerechtigkeit – mach mit! | 36 |

Hinter Sonne, Strand und Meer

Gedanken zur Ausstellung und Broschüre

Von Birgit Mitawi, Projektleiterin, RAA Brandenburg

Millenniumsziele für eine bessere Welt, für mehr Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd – was es damit auf sich hat, wollten junge Erwachsene aus Brandenburg und aus Sansibar wissen.

Bei einem Gipfeltreffen der Vereinten Nationen in New York verabschiedeten hochrangige Vertreter von 189 Staaten im September 2000 die sogenannte Millenniumserklärung. Darin formulierten sie acht Entwicklungsziele, die die internationale Staatengemeinschaft bis zum Jahr 2015 erreichen will. Die Millenniumsentwicklungsziele sind konkret und überprüfbar, sie stehen für eine gerechtere und bessere Welt – mit weniger Armut und Hunger, mehr Bildung und Gleichberechtigung, weniger Krankheit und mehr Nachhaltigkeit.

Gemeinsam recherchierten wir, wie diese Ziele umgesetzt werden, ob es gelingen wird, die Armut bis zum Jahr 2015 zu besiegen und allen Kindern weltweit einen Schulbesuch zu ermöglichen. Wir überlegten, was wir tun können für mehr Gerechtigkeit, und fragten auch unsere Eltern, Freunde und Nachbarn.

Dann reisten wir (drei Schüler/innen, sechs Studierende, eine Lehrerin und ich) nach Sansibar, um mit Menschen vor Ort darüber zu sprechen, ob sie die Millenniumsziele kennen und ob sich in ihrem Alltag etwas verändert hat seit jenem September 2000.

Wir besuchten verschiedene Dörfer und lernten dort unterschiedliche Menschen kennen. Wir haben mit ihnen gesprochen, sie beobachtet, mit ihnen zusammen gearbeitet und für einige Tage ihren Alltag geteilt. Wir diskutierten mit unseren

sansibarischen Partnern, mit Lehrerinnen und Lehrern, über ihre Erfahrungen und ihre Vorstellungen über die Zukunft.

Wir sind aber nicht nur zum Reden nach Sansibar gefahren, sondern haben unsere Partner vor Ort auch bei der Umsetzung eines Projektes unterstützt, nämlich beim Bau eines Frauengesundheitszentrums in Chukwani/Sansibar unter der Leitung des dortigen Dorfentwicklungskomitees. Das Frauengesundheitszentrum wurde am 10. August 2007 offiziell eröffnet.

Was wir bei unserem Aufenthalt auf Sansibar erfahren haben, was wir gelernt haben und was wir anderen berichten möchten, lesen Sie in dieser Broschüre und sehen Sie in den Bildern unserer Fotoausstellung „Hinter Sonne, Strand und Meer“.

Ausgehend von den Fakten, die die Probleme unserer Welt beschreiben, und den Entwicklungszielen, die die Vereinten Nationen erreichen wollen, stellen wir unsere persönlichen Eindrücke, Erfahrungen und Vorstellungen von mehr Gerechtigkeit zur Diskussion. Wir haben das aufgeschrieben, was wir von Menschen in Sansibar erfahren haben, von Ärzten/Ärztinnen und Patienten/Patientinnen vom Bauern/Bäuerinnen, Fischern, Schülern/Schülerinnen und Lehrern/Lehrerinnen.

Wichtig war für uns die Erkenntnis, dass die Menschen dort sehr aktiv sind, um ihre Situation zu verbessern. Wo gibt es in Deutschland Eltern, die Klassenräume für ihre Kinder bauen, oder Patientinnen und Patienten, die mit Hand anlegen bei der Errichtung einer Gesundheitsstation? In

Sansibar sind wir solchen Menschen immer wieder begegnet und wir sind stolz, dass wir sie bei einem Projekt unterstützen konnten.

Während der Reise sind auch ein Film und sehr viele Fotos entstanden. Eine kleine Auswahl davon präsentieren wir in unserer Fotoausstellung. In der Broschüre werden diese Fotos durch Informationen, durch unsere Berichte, Umfragen und Interviews ergänzt.

Wir haben in diesem Projekt viel gelernt über den Alltag in unserer globalisierten Welt. Wir möchten diese Erkenntnisse weitergeben und möglichst viele Leserinnen und Leser ermuntern, selbst zu überlegen, was sie tun können, um die Armut zu besiegen.

Diskutieren Sie mit uns!

Holen Sie unsere Ausstellung an Ihre Schule, in Ihre Jugendeinrichtung, in Ihr Kulturhaus oder Ihren Betrieb und bestellen Sie unsere Broschüre.

Für den Sprachunterricht gibt es die Broschüre auch als PDF-Datei in Englisch.

FOTOAUSSTELLUNG

„Hinter Sonne, Strand und Meer – Wie Menschen in Sansibar die Millenniumsentwicklungsziele umsetzen“

50 Fotos:

30 x 45 cm,
in Glasrahmen 75 x 50 cm

Verpackung:

3 Kisten, 80 cm breit,
50 cm hoch und 56 cm tief.

Kosten:

Für den Transport
Abholung der Bilder vom letzten
Ausstellungsort

Film zum Projekt:

„Ein Sommer in Sansibar“ von
Stefan Donath, 2007

Weitere Bildungsmaterialien die im Rahmen der Jugendbegegnungen entstanden sind, finden Sie unter www.raa-brandenburg.de.

RAA-Projekte: Was wir tun, um partnerschaftlich Zukunft zu gestalten

2007: Verbesserung der Gesundheit von Müttern



Die Gruppe 2007 des RAA-Projektes „Begegnungen mit Sansibar“ unterstützte die Partner in Chukwani dabei, ein Frauengesundheitszentrum zu bauen. Am Tag der Eröffnung trafen sich Bauarbeiter und Helfer zu einem Gruppenfoto. Seit August 2007 können die 25 000 Einwohner der westlichen Region der Insel Sansibar das

neue Frauengesundheitszentrum nutzen. Dort arbeiten zwei Hebammen und eine Krankenschwester. Jeden Donnerstag hält ein Frauenarzt Sprechstunde ab. Am 16. November 2007 wurde das erste Baby in dem neuen Zentrum geboren. Abdalla Khamis Juma und seine junge Mutter sind wohlauf.

2008: Bildung für alle

Physikraum in Pwani Mchangani, Sansibar: Physik, Chemie und Biologie sind für die 5 415 Schülerinnen und Schüler der neun Partnerschulen der RAA in Sansibar fast nur Theorie. Durch die Ausstattung der Schulen mit Büchern und Laboren für den naturwissenschaftlichen Unterricht unterstützt das Projekt 2008 die Bemühungen der Lehrer und Eltern, die Qualität des Unterrichts zu verbessern, praktische Übungen zu er-

möglichen und ihren Kindern eine Chance zu geben, Zusammenhänge zu erkennen und Prüfungen zu bestehen. Wenn Sie die Projekte in Sansibar oder die damit verbundene Bildungsarbeit unterstützen wollen, dann können Sie das mit Ihrer Spende tun. Spendenkonto: RAA Brandenburg bei der SEB AG Potsdam, BLZ 16010111, Kto.-Nr. 1521197400, Kennwort: Sansibar



Armut und Hunger beseitigen

FAKTEN

- Weltweit leben 1,2 Milliarden Menschen in extremer Armut.
- Weltweit hungern 800 Millionen Menschen.

Die Hälfte der Menschen in Entwicklungsländern lebt von weniger als zwei Dollar pro Tag! Aber auch bei uns in Deutschland gibt es immer mehr Menschen, bei denen gegen Monatsende das Geld so knapp ist, dass sie überlegen müssen, was sie sich noch zu essen kaufen können, und erst recht kein Geld für Schulsachen, Kino oder eine CD übrig haben. Jedes siebte Kind in Deutschland lebt in Armut.

Stell dir vor, du müsstest von 347 Euro pro Monat (= Arbeitslosengeld II; Stand: Dezember 2007) leben; zusätzlich werden dir Miete und Heizung vom Staat bezahlt. Rechne einmal aus, wie viel Geld dir pro Tag zur Verfügung steht, und überlege, welche Ausgaben du hättest und worauf du verzichten müsstest.

Vielleicht kannst du ein Interview mit einem Menschen führen, der in Armut lebt, und deinen Mitschülern darüber berichten.

ZIEL

Darum soll erreicht werden, dass

- die Zahl der Menschen, die weniger als einen Dollar pro Tag verdienen, auf die Hälfte gesenkt wird;
- der Anteil der Menschen, die an Hunger leiden, halbiert wird.



▲ Kinderarmut in Tansania

„Ich erinnere mich, dass meine Mutter, die in der DDR gelebt hatte, ziemlich geschockt von ihrem ersten Besuch in Westdeutschland zurückkam. Sie hatte Bettler gesehen, die es zu DDR-Zeiten offiziell nicht gegeben hat, weder im Osten noch im Westen. Ich weiß, dass es Armut in Deutschland gibt, aber ehrlich gesagt habe ich immer gehofft, dass es mich nicht treffen würde, denn ich habe mich ziemlich beschissen gefühlt, als ich mal ein halbes Jahr lang wirklich auf jeden Cent gucken musste.

Und dann Tansania. Für mich unglaublich: Plötzlich bin ich für andere reich. Wie soll ich erklären, dass ich für deutsche Verhältnisse nicht viel Geld habe? Wie kann ich erklären, dass es in Deutschland arme und reiche Menschen gibt, und dabei nicht wirken, als wollte ich nur die Menschen, die

mich nach meinem Heimatland fragen, vom Besuch Deutschlands abhalten? Wie soll ich damit umgehen, von einem fremden Menschen herzlich zum Essen eingeladen zu werden, von dem ich weiß, dass er eigentlich selbst kaum etwas hat?

Diese Fragen, die sich mir plötzlich stellten, zeigten mir die Relativität von Armut. Vielleicht bin ich materiell gesehen und auf Deutschland bezogen nicht reich. Aber andererseits muss ich reich sein, um mir eine Reise nach Tansania leisten zu können. Die Perspektive ist eine andere. Auch wenn mir das bewusst ist, weiß ich immer noch nicht genau, wie ich damit umgehen soll.“

Juliane Hartwig (22),
Studentin, Pädagogik (Göttingen)

Kinder sind weltweit diejenigen, die zuerst von Armut betroffen sind.

„Kinder sind sehr wichtig, weil sie ihren Eltern helfen und die Nation von morgen sind“, meint Haji Mbaruku Khamis (60), Bauer in Fukuchani.

Er lebt mit seiner Frau und den Kindern in einem einfachen Lehmhaus ohne Strom und Wasseranschluss. Er verdient etwa 15.000 Tansania-Schilling (etwa 10 Euro) im Monat.



▲ Kinderarmut in Deutschland

? Wie viel Taschengeld bekommst du im Monat? Wofür gibst du es aus?

MEINUNGEN Was bedeutet für dich Armut?

TANSANIA/SANSIBAR

„Ich denke, (Armut ist,) wenn Menschen ihre Wünsche und Hoffnungen verlieren.“

Issa Silim (62), ehemaliger Lehrer

„Eine arme Person kann nur Essen kaufen, es bleibt weiter nichts übrig.“

Haji Mbaruku Khamis (60), Bauer in Fukuchani

„Armut ist eine Situation, in der ein Land, eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft oder eine Einzelperson ökonomisch, politisch und sozial nicht so agieren kann, wie es gut und notwendig wäre.“

Khamis Mtumwa Khamis (27), Lehrer in Fukuchani

„Armut bedeutet, dass der Beruf einer Person kein Einkommen bringt. Außerdem ist jemand arm, der nicht gebildet ist.“

Haji Makame Adoshea (42), Sheha von Fukuchani

„Für mich ist Armut ein Zustand, der den betroffenen Menschen keinen Zugang zu den notwendigsten Dingen erlaubt.“

Khamis Yussuf (43), Lehrer, Fukuchani Secondary School

„Man kann sich das eigene Leben nicht leisten.“

Risiki Abdalla (29), Englischlehrerin (Kindergarten)

„Nicht in der Lage sein zu tun, was man tun muss. Wenn das Geld für gutes Essen und Kleidung nicht reicht und man sich keine höhere Bildung für sich selbst und seine Familie leisten kann.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

„Arm sein heißt abhängig sein. Es gibt verschiedene Arten von Armut. Für mich ist es der Mangel an gutem Essen und Geld.“

Rashid Suleiman (37), Fischer

DEUTSCHLAND

„Armut ist schlecht. Wenn man keine warme Bleibe hat und sich nicht satt essen kann, ist man sehr arm.“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„Armut bedeutet für mich kein Wasser, Nahrung, Strom, Ärzte und Schulen zu haben.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Wenn ich innerhalb der vorhandenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht genügend Mittel zur Verfügung habe, um meine sozialen Bedürfnisse wie Wohnen, Essen, Arbeiten, Sicherheit befriedigen zu können.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Armut ist für mich in erster Linie, nicht genug zu essen, kein Dach über'm Kopf und nicht genug Kleidung zu haben; wenn Kinder nicht zur Schule gehen können. Aber Armut ist auch abhängig von der Gesellschaft, in der man lebt. Kann man sich in dieser Gesellschaft die als grundlegend empfundenen Aktivitäten nicht leisten, ist man isoliert, und auch das ist für mich Armut.“

Maren (23), Studentin

„Armut ist für mich das Leben ohne ein Dach über dem Kopf, ohne Geld, ohne Zukunftsperspektiven. Armut ist eine Sache, die für keinen Menschen existieren sollte. Es gibt Länder, die einspringen könnten, um Armut zu verhindern!“

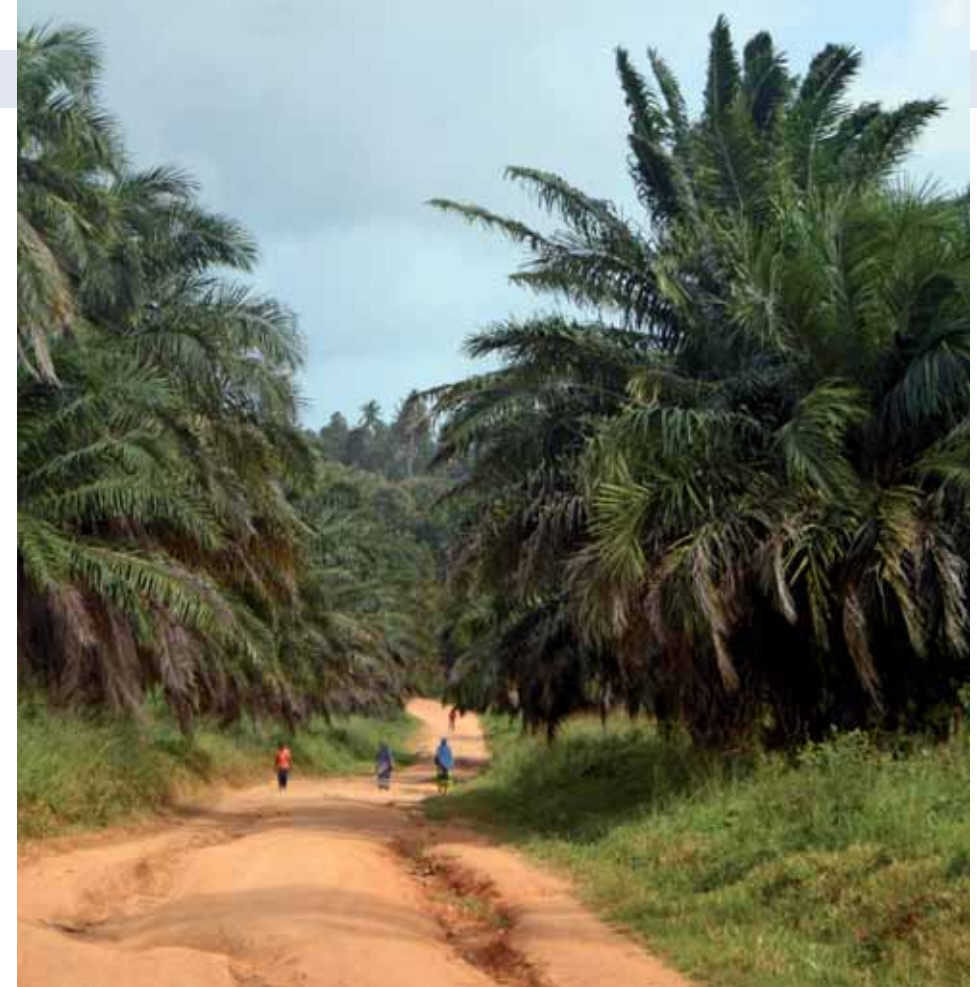
Anonymus (23), Koch (zurzeit Bundeswehr)

„Das Fehlen an Mitteln (Nahrung, Geld, Bildung), um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Armut heißt nicht genug zu essen, Hunger.“

Elke (61), Rentnerin (ehemals Köchin)



▲ Hauptstraßen wie diese gibt es auf der Insel Sansibar seit Ende 2007 nicht mehr. Heute kann man von Sansibar-Stadt bis Nungwi im Norden und Makunduchi im Süden auf laminierten Straßen Menschen und Waren problemlos transportieren.

| 2005 | Deutschland | Tansania |
|---|------------------------------|-----------------------------|
| Bruttoinlandsprodukt pro Kopf | 29.461 US-Dollar | 744 US-Dollar |
| Bevölkerungsarmut: weniger als 2 US-Dollar/Tag | 13,5 % (2003) | 89,9 % (2004) |
| Arbeitslosigkeit | 8,1 % (2007) | 5,1 % |
| Lebenserwartung | 79,1 Jahre | 51,0 Jahre |
| Zugang zu sauberem Trinkwasser | 100 % der Bevölkerung (2004) | 62 % der Bevölkerung (2004) |
| Human Development Index Rang unter 177 Ländern | Rang 22 | Rang 159 |

Millenniumsentwicklungsziel 1 Beseitigung der extremen Armut und des Hungers

GEDANKEN NACH DEM AUFENTHALT IN FUKUCHANI

Aufgeschrieben von Marcus Neumeister (24), Student, Betriebswirtschaftslehre (Berlin)

Am meisten hat mich der Aufenthalt bei meiner Gastfamilie im Dorf Fukuchani bewegt. Sansibar ist zwar eine Insel mit vielen Problemen (Armut, Gesundheitsversorgung usw.), aber verglichen mit weiten Teilen des tansanischen Festlandes eine wohlhabende Region.

Deutschland hingegen ist ein reiches Land. Seine Probleme erscheinen neben den Problemen Sansibars belanglos. Deutschland sollte seinen Einfluss in der Welt stärker geltend machen, um Entwicklungsarbeit voranzutreiben. Engagement

und Verantwortung sind beim einzelnen Bürger aber leider nicht so ausgeprägt, wie es sein sollte, damit er wirklich etwas bewegen kann.

Die Menschen sind in dem, was sie für sich selber tun und erreichen können, abhängig von ökonomischen Bedingungen, auf die sie keinerlei Einfluss haben. Dies empfinde ich als große Ungerechtigkeit und Entwicklungshemmnis. Der Aufbau von wirksamen Interessenvertretungen und Organisationen erscheint mir daher sehr wichtig.



▲ „Wir sind drei Brüder. Wenn einer fehlt, können die anderen ihre Arbeit nicht mehr tun.“ Ein Rätsel aus Sansibar – gefragt wird nach dem Drei-Steine-Herd, den die meisten Frauen in sansibarischen Dörfern bis heute zum Kochen nutzen. Das ist eine Feuerstelle zu ebener Erde, die von Steinen umrahmt ist. Auf drei Steinen steht der Kochtopf sicher. Die Frauen nutzen alle vorhandenen Ressourcen wie gesammeltes Holz und die Schalen der Kokosnuss als Brennmaterial. Egal ob Drei-Steine-Herd, Holzkohleofen oder Elektroherd, die sansibarischen Frauen sind Meisterköchinnen. Der große Vorteil für sie besteht darin, dass alles an Ort und Stelle wächst, demzufolge frisch in den Topf kommt und einfach besser schmeckt. Was kommt denn nun in Topf und Pfanne? Auf alle Fälle Reis oder Ugali (Maisbrei). Zu einem richtigen Essen gehört immer eine Soße. Wer es sich leisten kann, bereitet Fleisch oder Fisch zu. Das wäre die große Mahlzeit, für viele Menschen die einzige des Tages.



▲ Armut hat viele Gesichter. Diesen Kindern fehlt der Zugang zu den notwendigsten Dingen. Es gibt Tage, an denen sie hungrig ins Bett gehen. Etwa 25 Prozent der Kinder in Tansania sind unterernährt. Die Märkte bieten reichlich Obst und Gemüse, während viele Kinder an Vitaminmangel leiden und nicht ausreichend mit Mineralstoffen versorgt werden.

FUKUCHANI UND MEIN VERSTÄNDNIS VON ARMUT

Aufgeschrieben von Sascha Krüger (21), Student, Soziale Arbeit (Berlin)

Wir haben viele verschiedene Menschen zu den Millenniumsentwicklungszielen befragt und sehr interessante Antworten bekommen. Zu meinen eindrucksvollsten Erfahrungen gehört die Antwort eines 60-jährigen Bauern, den ich zusammen mit einem Lehrer interviewt habe, der nichts über HIV/Aids wusste. Ich denke, dass ich durch die Interviews viele wichtige Eindrücke erhalten habe. Es hat viel Spaß gemacht, die Menschen zu befragen.

Interessant war das Wohnen in der Gastfamilie in Fukuchani, in einem Lehmhaus ohne Wasser und Strom mit einer Freilufttoilette. Sehr wichtig

war für mich der Einblick in den Alltag der großen Familie. Ich habe Menschen kennengelernt, die vier Jobs haben müssen, um ihre große Familie ernähren zu können. Man kümmert sich um die Alten wie um die Jungen – Familie ersetzt ein Sozialleistungssystem.

Der Umgang mit Armut war nicht leicht. Mein Verständnis dafür hat sich verändert. Wichtig war für mich die Erkenntnis, dass Entwicklungszusammenarbeit schon im Kleinen sehr hilfreich und nachhaltig sein kann. Es gibt viele Dinge, die nicht auf der Hand liegen, schwer zu verstehen sind und viel Erfahrung benötigen.



ARMUT – KÖNNEN WIR ETWAS DAGEGEN TUN?

Tansania gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Das soll sich ändern. Große Anstrengungen werden im Land unternommen, um die Wirtschaft zu entwickeln. In Sansibar zum Beispiel wuchs die Wirtschaft 2007 um 6,1 %. In den ersten sechs Monaten 2007 wurden in Sansibar 661 Millionen US-Dollar investiert, 55 Projekte wurden angeschoben, in denen 5 000 Menschen Arbeit fanden. Insbesondere das Straßennetz und die Wasserversorgung wurden verbessert, Wohnungen und Schulen gebaut. Dadurch stieg auch das Einkommen der Menschen. Hatte ein Sansibari 2005 durchschnittlich 327 US-Dollar im Jahr zu Verfügung, so waren es 2006 370 US-Dollar.

Ein kleiner Fortschritt auf sehr niedrigem Niveau, denn damit haben die meisten Menschen nach wie vor nicht viel mehr als einen Dollar pro Tag zur Verfügung und leben in Armut. Neben den Anstrengungen im Land gibt es auch Unterstützung von außen. In ihrer Regierungserklärung zur Entwicklungspolitik legte die damalige Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit am 19. Mai 2000 vor dem Bundestag dar, dass „umfassende Entschuldungspakete für Uganda, Mosambik, Bolivien, Mauretanien und Tansania beschlossen worden sind, die für diese Länder eine Entlastung von mehr als 14 Milliarden US-Dollar bedeuten.“

Dieser Erfolg basiert maßgeblich auf der Mobilisierung einer breiten Öffentlichkeit durch Kirchen und nichtstaatliche Organisationen. Auch die Teilnehmer/-innen der „Begegnungen mit Sansibar“ beteiligten sich aktiv an der Kampagne „Erlassjahr 2000“.

Das Beispiel macht deutlich, dass viele kleine Initiativen, die auf unterschiedlichen Ebenen wirken, Entwicklungen beeinflussen können, dass langfristiges Engagement in kleinen Projekten der Entwicklungszusammenarbeit, ergänzt durch politische Lobbyarbeit, Initiativen sind, die nicht ohne Folgen bleiben.

◀ *Der Verkauf von selbstgebackenem Brot, gebratenem Fisch und Süßigkeiten ist für viele Frauen die einzige Möglichkeit, geringe Bargeldeinnahmen zu erzielen. Ihr hart erwirtschaftetes Geld ernährt die Familie, reicht oft nicht für Schulkleidung, Hefte und Medizin und wird gespart für meist minderwertige, überbeuerte Haushaltsgeräte, die importiert wurden.*

GELDER AUS DEM SCHULDENERLASS FÜR BILDUNG

1992 bis 2003: Sansibaris und Brandenburger/-innen errichteten gemeinsam 67 Klassenräume.

1999: Aus dem Engagement in Sansibar wurde auch ein Eintreten für mehr Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen. So beteiligte sich die deutsche Projektgruppe an der Kampagne „Erlassjahr 2000“.

2000: Die Bundesregierung erlässt Tansania einen Teil der Schulden.

August 2004 – Sansibar/Chukwani: Ein LKW fährt vor und bringt Lehrbücher für die Grundschule. Diese Bücher wurden entwickelt und gedruckt mit Geldern, die nicht in den Schuldendienst flossen.

Am 17. Februar 2004 dankte der tansanische Präsident Mkapa der Erlassjahrbewegung für ihr erfolgreiches Engagement für einen Teil-Schuldenerlass Tansanias, der große Fortschritte in der Grundschulbildung Tansanias ermöglichte.

Die Bücher in Chukwani, Bambi, Pwani Mchangani und vielen anderen Orten sind ein Zeichen dafür, dass die Entschuldung bei der Entwicklung in Tansania hilft.

Bildung für alle

FAKTEN

- 880 Millionen Erwachsene und 125 Millionen Kinder haben weltweit keinen Zugang zu elementarer Bildung.
- 211 Millionen Kinder unter 15 Jahren arbeiten.

Schule – für manchen Jugendlichen hierzulande eher lästige Pflicht – ist für viele Kinder weltweit ein Traum: der Traum, lesen, schreiben, rechnen zu lernen und nicht auf Plantagen, in Fabriken oder Teppichmanufakturen schwere Arbeit leisten zu müssen. Alle Kinder der Welt haben ein Recht auf Bildung und auf Zeit zum Spielen und Ausruhen – so steht es in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen.

ZIEL

Darum soll erreicht werden, dass alle Mädchen und Jungen eine vollständige Primarschulbildung erhalten.



„Ich bin der Meinung, dass Bildung grundlegend für die Entwicklung des Menschen ist. Neben der Erziehung durch die Eltern ist die Schule der wichtigste Ort, wo Kinder und Jugendliche unterstützt und gefördert werden, um zu selbstständig denkenden und verantwortungsbewussten Menschen heranzuwachsen. Bildung ist besonders wichtig, weil wir nicht in einer perfekten Welt leben und daher engagierte Menschen brauchen, die sich um die Verbesserung der Welt bemühen. Wie eine bessere Welt aussieht, müssen wir erst noch herausfinden, klar ist für mich, dass eine bessere Welt möglich ist, deshalb möchte ich Lehrerin werden. Während meines Studiums habe ich ein Praktikum in einer Grundschule gemacht. Dabei ist mir aufgefallen, dass Kinder auf Hauptschulen geschickt werden, sie aber mit etwas mehr Förderung auch eine Realschule oder gar ein Gymnasium besuchen könnten. Es macht mich traurig, dass so wenig zur Förderung der schwächeren oder sozial benachteiligten Schüler/-innen getan wird, obwohl die Möglichkeiten da wären.“

Von der Qualität der Schulbildung auf Sansibar war ich geschockt: schlecht ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, sehr niedrige Löhne, hohe Arbeitsbelastung, Mangel an Schulbüchern und Lehrmaterial. Problematisch ist durch die begrenzte Zeit, die die Schüler/-innen zum Lernen und die Lehrer/-innen für die haben. Viele müs-

sen zusätzlich anderen Tätigkeiten nachgehen wie Fischen, Felder bestellen, Nachhilfe geben, um ihre Existenz zu sichern. Angesichts so vieler Probleme bleibt die Frage: Was kann ich tun, um diese Situation ein klein wenig zu verbessern?“

Juliane Hartwig (22), Studentin, Pädagogik



▲ *Computerkabinett in der „Mikunguni Secondary Technical School“ in Sansibar-Stadt. Einerseits nimmt auch in Sansibar die Zahl der Schulen zu, die wenigstens über ein bis zwei Computer verfügen, andererseits gibt es immer noch Schulen, in denen die Kinder auf dem Fußboden sitzend unterrichtet werden und die keinen Strom haben.*

◀ *Unterricht an einer deutschen Schule. Tafel, Bücher und Pinnwand gehören selbstverständlich zur Grundausstattung.*

? Können eure Eltern, könnt ihr etwas dafür tun, dass ausbeuterische Kinderarbeit abgeschafft wird?

MEINUNGEN Was bedeutet für dich gute Bildung?

TANSANIA/SANSIBAR

„[Education] is a light for human being.“

„[Bildung] ist ein Licht für jeden Menschen.“

Issa Silim (62), ehemaliger Lehrer

„Gute Bildung befähigt mich, viel Geld zum Leben zu verdienen, gute Bildung ist Voraussetzung für einen guten Job.“

Kassim Moh'd (60), Bauer und ehemaliger Lehrer

„Als Mutter von sechs Kindern weiß ich, dass Bildung unabdingbar ist, um das spätere Leben zu gestalten und zurechtzukommen. Bildung ist immer wichtig: Selbst in der Küche braucht es Know-how, um die Dinge richtig anzugehen.“

Jamila (43), Bäuerin

„Eine gute Ausbildung heißt für mich, dass ich alle Schulklassen erfolgreich durchlaufen kann und ausreichend auf die Examina vorbereitet bin, denn nur so habe ich Aussicht auf einen Job.“

Amina (18), Schülerin

„Deine Umwelt und die von anderen kennen, über das eigene und andere Länder Bescheid wissen, wissen, wie du dein Leben gestalten kannst und was wichtig ist im Leben.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

„Es müssen genügend Lehrer und Bücher vorhanden sein.“

Hafsa Amour Silima (20), Schülerin

„Ich kann lesen, schreiben und rechnen. Bildung hilft mir, gefährliche Dinge zu meiden. Außerdem können gebildete Menschen ihr Leben planen.“

Khamis Mche Haji (51), Straßenarbeiter

„Eine gute Bildung hilft im Beruf.“

Mgeni Vuai Pandu (37), Businessfrau

„Unter guter Bildung verstehe ich Bildung, die einer Person selbst und ihrer Gesellschaft hilft.“

Khamis Yussuf (43), Lehrer

DEUTSCHLAND

„Gute Bildung musst du heute haben, sonst wirst du nichts auf dem Arbeitsmarkt. ‚Kannst du Karre schieben, kannst du Arbeit kriegen‘ gilt derzeit nicht mehr. Alles wird heute mit Technik gemacht.“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„Gute Bildung bedeutet für mich: gute Lehrer, Lehrmittel, Schulen und Zeit zum Lernen.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Gute Bildung heißt in erster Linie Lernen und dann kommt die Freiheit zu entscheiden, was man lernt, um die eigenen Interessen mit den gesellschaftlichen Erfordernissen abzustimmen. Letztlich geht es darum, Armut zu vermeiden.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Gute Bildung bedeutet für mich, dass jedes Kind fundierte Kenntnisse in den ‚Kulturtechniken‘ erhält und darüber hinaus seinen Möglichkeiten entsprechend gefördert und gefordert wird. Lebensfähigkeit ist das Ziel.“

Maren (23), Studentin

„Unter guter Bildung verstehe ich den freien Zugang zu allen Hochschulen, also die Möglichkeit, zu studieren – unabhängig vom Einkommen der Eltern oder anderen sozialen Bedingungen.“

Dr. Petra Löffler (53), Kieferorthopädin

„Gute Bildung heißt, dass man durch sie im Leben einen guten Arbeitsplatz und dadurch einen guten Lebensstandard hat.“

Elke (61), Rentnerin (ehemals Köchin)

„Gute Bildung bedeutet für mich vielseitige Aneignung von Wissen, aber auch kritische Reflexion der Wissensinhalte.“

Susanne (25), Studentin



▲ Diese Schulbibliothek in Chukwani gibt es seit 2005. Sie wird von Schülern und Lehrern gemeinsam genutzt. Bücher sind bisher kein Bestandteil des sansibarischen Alltags. Sie gehören in die Schule und selbst dort stehen oft nur wenige Exemplare älteren Datums. Das Gehalt eines Lehrers (etwa 40 Euro im Monat) reicht nicht, um Bücher anzuschaffen oder regelmäßig eine Zeitung zu kaufen. Viele Lehrer/-innen unterrichten ohne Zugang zu (neuen) Informationen. Gegenwärtig gibt es zahlreiche Bemühungen seitens der Regierung sowie Nichtregierungsorganisationen wie der RAA Brandenburg, über Bücher die Lesekompetenzen und die Qualität des Unterrichts zu verbessern.

| 2005/2007 | Deutschland | Tansania |
|-------------------------------------|---|--|
| Alphabetisierungsrate (ab 15 Jahre) | insgesamt: 99 % Männer: 99 %, Frauen: 99 % | insgesamt: 69,4 % (2005) Männer: 78 %, Frauen: 62 % |
| Einschulungsrate | Jungen: 95,8 %, Mädchen: 96,4 % | Jungen: 92,3 %, Mädchen: 90,7 % |
| Abschluss Grundschule | Jungen: 94,2 %, Mädchen: 94,4 % | Jungen: 55,3 %, Mädchen: 53,1 % |
| Abschluss Sekundarschule | insgesamt: 92,7 % | etwa 33 % |

KURZPORTRÄT DER SCHULE VON UROA

In Uroa gibt es eine kombinierte Grund- und Sekundarschule, in der die Kinder elf Jahre lang lernen. Die Schule gehört zu den besten der Insel und bietet den Schülerinnen und Schülern auch Möglichkeiten zu sportlicher und künstlerischer Betätigung.

Unterrichtet wird in zwei Schichten. Vormittags lernen die Grundschüler und nachmittags die Sekundarschüler. In einer Klasse sitzen 20 bis 45 Mädchen und Jungen, die größte Klasse in Uroa hat 68 Schüler/-innen. Abgeschlossen wird die Schule mit einer zentralen Prüfung, die für ganz Tansania gilt. Schulgebühren zahlen die Kinder nicht. Allerdings müssen die Eltern Schulklei-

dung sowie Bücher und Hefte kaufen. Die Schule hat eine neue Schulbibliothek mit aktuellen Lehrbüchern, die den Lehrern das Unterrichten und den Schülern das Lernen erleichtern.

● Daten und Fakten:

Grundschulklassen (Standard 1 bis 7)
Klassen der Sekundarstufe (Form 1 bis 4)
48 Lehrer/-innen, 899 Schüler/-innen
Unterrichtsfächer: Physik, Biologie, Chemie, Kiswahili, Englisch, Geografie, Sozialkunde, Geschichte, Arabisch, Mathematik, Islamische Religion, Umweltkunde



▲ Selbstbewusst rezitieren diese Knaben mehr als 10 Minuten lang ein Gedicht. Mädchen und Jungen des Kindergartens im Dorf Bambi zeigen, was sie gelernt haben, und stellen beeindruckend zur Schau, dass sie fit sind für die Schule. Mit ihrem Programm begrüßen sie die neuen Kita-Kinder und ihre Eltern. Kindergärten in Tansania sind Vorschulen, die meist von sehr engagierten Frauen geleitet werden, die wie in Bambi und Uroa kreativ mit den Kindern arbeiten.



▲ Arabischunterricht in einer zweiten Klasse. Anschließend haben die Kinder vielleicht Englisch und werden dann in ihrer Muttersprache Kiswahili unterwiesen. Auf dem tansanischen Festland ist für die meisten Erstklässler selbst Kiswahili eine Fremdsprache, da sie zu Hause eine der 127 Landessprachen sprechen (Kihaya, Kichagga).

In der Grundschule werden die Kinder in Kiswahili unterrichtet, in der Sekundarschule auf Englisch. Der Streit darüber, ob Unterrichtssprache Kiswahili oder Englisch sein soll, ist in Tansania ein Dauerthema. Bisher müssen die landesweiten Prüfungen in Englisch abgelegt werden.

INTERVIEW

mit Mohammed Haji Haji, Schulleiter der Uroa School, Sansibar

„Ich unterrichte Biologie und bin seit 2003 Schulleiter der kombinierten Grund- und Sekundarschule in Uroa. Ich wollte immer Lehrer werden, weil ich meiner Nation helfen wollte, Experten auszubilden, die zur Entwicklung des Landes beitragen können.

Ein guter Lehrer sollte in meinen Augen natürlich über Fachkenntnisse in seinen Fächern verfügen. Er sollte ehrlich sein, pünktlich und engagiert und für die Schüler ein Vorbild.

Als Schulleiter muss ich dafür sorgen, dass alle Lehrer ihre Arbeit erfolgreich absolvieren, und ich muss ihnen helfen, alle Probleme zu lösen,

die einer erfolgreichen Arbeit entgegenstehen. Eine gute Ausbildung ist für mich eine Ausbildung, die die Schüler theoretisch und praktisch innerhalb der beruflichen Laufbahn, aber auch im Alltag nutzen können. Eine gute Ausbildung beinhaltet angemessene Lehrmethoden, ausreichend Lehrmaterialien und genügend Ausrüstungen für die Klassenräume. Leider fehlt es vor allem an Lehrmaterialien, und die Klassen sind so überfüllt, dass es vielen unserer Lehrer schwer fällt, einen guten Unterricht zu geben.“

Aufgeschrieben von Susanne Schwarz

LERNEN UND LERNEN LASSEN

Tansania setzt seit 2003 landesweit wieder verstärkt auf Bildung! Erstmals seit Jahren rückte das Bildungsbudget noch vor dem Schuldendienst an die erste Stelle im Staatshaushalt.

Bildung allen Menschen zugänglich zu machen, war allerdings schon immer eins der wichtigsten Ziele der Regierung Tansanias/Sansibars seit der Unabhängigkeit 1961 bzw. 1963 (Sansibar). Bis 1985 gestaltete Tansania seine Politik relativ souverän. 1972 wurden 17 % der Staatsausgaben in die Bildung gesteckt und 1981 sogar 20 %. Seit 1978 gibt es in Tansania eine gesetzliche 7-jährige Schulpflicht.

In den 80er-Jahren vergab die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung ihre ers-

ten Kredite an Tansania. Dafür musste das Land versprechen, seinen Haushalt zu konsolidieren. Auch das Bildungsbudget wurde zusammengestrichen: 1986/87 auf 7 % des Gesamthaushaltes und dann 1994/95 kontinuierlich bis auf 1,7 % reduziert. Mit der Einführung von Schulgebühren versuchte man die Löcher zu stopfen.

Nach Schätzungen des tansanischen Bildungsministeriums blieben allein im Jahr 2001 mehr als 2,2 Millionen schulpflichtiger Kinder wegen der Gebühren der Grundschule fern. 2002 gab es einen Politikwechsel. Nun wurde auf Bildung gesetzt. Die Schulgebühren wurden wieder abgeschafft, Gelder aus dem Schuldenerlass für Tansania fließen zusätzlich ins Bildungsbudget.



Nach Aufhebung der Schulgebühren kam es zu einem Ansturm von Anmeldungen, die laut Weisung von Regierungsstellen angenommen werden mussten. Auch überfüllte Schulen dürfen keine Anmeldungen zurückweisen.

Um die Kinder aufnehmen zu können, sind landesweit 14 000 neue Klassenräume notwendig. Außerdem müssten wenigstens 9 000 zusätzliche Lehrer/-innen eingestellt werden. Das ist bisher nicht passiert. Die Klassenräume platzen aus allen Nähten. Mehr als 100 Erstklässler in einem Raum sind insbesondere auf dem Festland keine Seltenheit. Es werden doppelte Schichten gefahren, Unterrichtsstunden für ältere Schüler/-innen werden gestrichen, damit sich die Anfänger auf mehr Räume verteilen können.

◀ *Es gibt 2007 schon in fast allen Orten Sansibars genügend Klassenräume wie diese, um die Kinder zu unterrichten – ein Fortschritt. Zunächst ein erster Schritt, denn in Klassen mit 50 Schülern unterrichtet und lernt es sich – fast ohne Bücher und Materialien für die naturwissenschaftlichen Fächer – nicht gut.*

Die Qualität der Bildung ist ein großes Problem. Von 1 000 Kindern, die eingeschult werden, beenden 400 die Grundschulbildung, die anderen verlassen die Schule vorzeitig. Nur ein Drittel der Schüler/-innen bestehen die Prüfungen der 11. Klasse (Form 2); für die Highschool oder die Universität qualifizieren sich nur 10 Prozent der Schüler/-innen.

SELBSTHILFE

Dorfentwicklungskomitees mobilisieren auf Sansibar die Menschen zur Selbsthilfe. Diese stellen ihre Arbeitskraft zur Verfügung, organisieren den Bau von Klassenräumen vor Ort, sammeln lokale Materialien und geben, was sie können.

Zement und andere Materialien, die gekauft werden müssen, stellt das Ministerium zur Verfügung. Da die Warteliste lang ist, sind Partner wie die RAA Brandenburg gern gesehen, um die Lernbedingungen schneller zu verbessern.

Seit 1992 engagierten sich etwa 200 Brandenburger Jugendliche im Rahmen des RAA-Projekts Begegnungen mit Sansibar. Sie haben die Chance, mit Menschen in Sansibar zusammenzuleben und in deren Projekten mitzuarbeiten. Im Rahmen dieser Kooperation entstanden 67 Klassenräume in acht Dörfern. 2005 wurden in fünf Partnerschulen Schulbibliotheken errichtet und mit Büchern ausgestattet. Dieses Projekt läuft weiter, denn wie das Foto auf Seite 9 zeigt, gibt es in den Regalen noch viel Platz. Schon für 2 bis 10 Euro kann man ein Schulbuch kaufen.

2008 werden sechs Schulen gemeinsam mit Ausrüstungen für den naturwissenschaftlichen Unterricht ausgestattet. Dabei werden Jugendliche und Lehrer/-innen aus Brandenburg mithelfen.

Frauen und Mädchen stärken

FAKTEN

- Weltweit werden Frauen und Mädchen immer noch benachteiligt.
- Nur 60 % der Frauen, aber 80 % der Männer zwischen 15 und 24 Jahren in Entwicklungsländern können lesen.

Mädchen spielen mit Puppen und Jungen mit Autos. Schon Kinder werden mit geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen konfrontiert: Ein Junge weint nicht und setzt sich durch, ein Mädchen ist höflich und bescheiden.

Obwohl in immer mehr Ländern Männer und Frauen vor dem Gesetz gleichberechtigt sind, gibt es in reichen und armen Ländern Diskriminierung von Frauen. In der Regel verdienen Männer mehr als Frauen und frauentypische Berufe sind schlechter bezahlt als sogenannte Männerberufe. Fast überall auf der Welt kümmern sich Frauen unentgeltlich um die Erziehung von Kindern oder die Betreuung von Alten und Kranken. Und es sind die Frauen, die mit mehr Bildung dazu beitragen können, dass die nächste Generation bessere Chancen hat. Dennoch wird Bildung für Mädchen in vielen Ländern für verzichtbar gehalten.

ZIEL

Darum soll erreicht werden, dass bis 2005 dieselbe Zahl von Jungen und Mädchen eine Primar- und Sekundarschulbildung erhält und bis 2015 eine höhere Schulbildung.



„Ich denke schon, dass Frauen in Deutschland auch heute noch benachteiligt sind, wenn auch nicht so stark wie in anderen Ländern. Vor dem Gesetz mag das alles nicht so sein, aber die Realität ist leider anders. Oder sieht man heute häufiger eine Bauarbeiterin? Frauen haben oftmals keine Chance, denn eine Frau wird niemals das leisten können, was ein Mann körperlich schafft. Hier könnte man von einer evolutionsbedingten Benachteiligung sprechen. Aber auch Männer kommen in bestimmten Berufen wohl eher selten vor. Der Unterschied besteht wahrscheinlich nur darin, dass Männer leichter Zugang zu Frauenberufen bekommen als andersherum.

Dass wir aber immer noch im Patriarchat leben, wird deutlich, wenn man unsere Sprache betrachtet. Wie oft spricht man von Lehrern, Studenten, Frisören, obwohl eigentlich Frauen gemeint sind? Ich denke, da ist schon eine Benachteiligung, aber im Unterschied zu andern

Ländern entsteht in Deutschland allmählich ein Bewusstsein dafür und auf die Gleichberechtigung der Frauen wird z. B. von staatlichen Stellen stärker geachtet. Von daher fühle ich mich nicht unterdrückt.

In Tansania sehe ich die Hauptursache für die Benachteiligung der Frauen in der Bildung, wie ich überhaupt mangelhafte Bildung als Ursache vieler Probleme in Entwicklungsländern erkenne. Frauen haben nicht den gleichen Zugang zu Bildung wie Männer, was auch an den gesellschaftlichen Strukturen liegt. Diese werden dadurch weiter gefestigt. Frauen, mit denen ich vor Ort sprach, bestätigten mir das. Es ist ein ewiger Teufelskreis: Frauen können selten eine Sekundarbildung erwerben, weil sie dem Haushalt und der Familie verpflichtet sind. Weil ihnen diese Bildung fehlt, stehen ihnen auch keine anderen beruflichen Möglichkeiten offen.“

Susanne Schwarz (19), Schülerin

◀ Lehrerin in Tansania



▲ Rechtsanwältin in Deutschland

Kleider machen Leute! Das Äußere einer Person löst Gedanken aus, Urteile, Vorstellungen. Der Frau aus Deutschland traut man zu, dass sie Anwältin ist. Welchen Beruf übt die sansibarische Frau aus? Mit dem Schleier verhüllt sich eine junge selbstbewusste und emanzipierte Lehrerin, die Tischlerinnen und Tischler in Sansibar-Stadt ausbildet?



Woran erkennst Du die Gleichstellung von Männern und Frauen? Suche Indizien dafür!

MEINUNGEN Ist Diskriminierung von Frauen ein Problem?

TANSANIA/SANSIBAR

„Frauen können ihre Entscheidungen treffen, wenn sie sich in Gruppen zusammentun.“

Haji Mbaruku Khamis (60), Bauer in Fukuchani

„Vielen Frauen ist auf Grund von gesellschaftlichen Gegebenheiten (Religion) kein Zugang zur Bildung gestattet.“

*Khamis Mtumwa Khamis (27),
Lehrer in Fukuchani*

„Frauen sind wichtige Familienmitglieder. Frauen muss es möglich sein, ihre Dinge zu erledigen. Sie brauchen gute Bildung.“

*Khamis Mche Haji (51), Straßenarbeiter
in Fukuchani*

„Diskriminierung von Frauen ist ein großes Problem, weil Frauen einen großen Anteil am Leben in jeder Gesellschaft der Welt haben. Sie brauchen Bildung, sie sollten in der Gesellschaft Entscheidungen treffen können, sie sollten Kooperativen usw. bilden können.“

*Khamis Yussuf (43), Lehrer,
Fukuchani Secondary School*

„Frauen werden schlechter ausgebildet als Männer. Da Frauen für die Familie zuständig sind, wird die Familie ungebildet bleiben. Frauen brauchen gute Bildung, Partizipation in Politik und bei Entscheidungsfindungen, sie sollen eigene Entscheidungen treffen.“

*Risiki Abdalla (29), Englischlehrerin
(Kindergarten)*

„Es ist ein Zeichen von geringer Bildung, zu glauben, dass Frauen nicht das Gleiche wie Männer leisten können.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

„Frauen haben keine Freiheit, kein Recht, Entscheidungen zu treffen, und sind nicht in der Lage, ihre Arbeit zu machen.“

Mgeni Vuai Pandu (37), Businessfrau

DEUTSCHLAND

„Ein Problem ist, dass die Frauen weniger verdienen als die Männer.“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„In Europa ist Frauendiskriminierung kein Problem.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Diskriminierung ist eigentlich kein Problem. Sie ist nur politisch hochstilisiert. Die Frau als Einzelpersonlichkeit bestimmt, ob sie sich diskriminieren lässt oder nicht.“

*Matthias Neumeister (52), Controller
und Prokurist*

„Ich selbst bin nie diskriminiert worden, weil ich eine Frau bin. Ich glaube, dass sich die Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft schon recht weit durchgesetzt hat, auch wenn ich denke, dass es für Frauen noch immer schwieriger ist, in die ‚obersten Etagen‘ zu gelangen. Aber da ist es ja nun an uns, daran zu arbeiten.“

Maren (23), Studentin

„Diskriminierung der Frau ist in jeder Hinsicht ein Problem! Mir ist es nach wie vor unverständlich, weshalb Menschen nach ihrem Geschlecht, nach Rasse, Religion, sexueller Orientierung etc. beurteilt/eingeteilt werden und nicht nach ihrem Potenzial, ihrer Integrität, den sozialen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen etc.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Ich finde, dass es Frauen schwieriger haben mit einem Berufseinstieg für höhere Positionen.“

Dr. Petra Löffler (53), Kieferorthopädin

„In Deutschland ist es ja an sich kein Problem, eher in arabisch geprägten Ländern.“

Elke (61), Rentnerin (ehemals Köchin)



▲ *Amina ist Kamerafrau beim Fernsehen Sansibar. Gemeinsam mit ihren 200 Kollegen und Kolleginnen – etwa die Hälfte sind Frauen: Journalistinnen, Ansagerinnen, Produzentinnen – sorgt sie dafür, dass täglich ein zwölfstündiges Programm ausgestrahlt werden kann. Seit 1974 gibt es den lokalen Fernsehsender, der inzwischen Konkurrenz bekommen hat von staatlichen und privaten Sendern auf dem Festland und von weltweiten Kabelsendern, die mit Satellitenschüsseln überall auf der Insel empfangen werden können.*

| 2005 | Deutschland | Tansania |
|---|--|--|
| Frauenanteil an den Beschäftigten | 45,2 % (2007) | 86 %, davon 84 % in der Landwirtschaft |
| Geschätztes Erwerbseinkommen von Frauen und Männern pro Jahr in US-Dollar | Frauen: 21.823 \$ Männer: 37.461 \$ | Frauen: 627 \$ Männer: 863 \$ |
| Bildung (Primar-, Sekundar- und Tertiärschulen zusammen) | Frauen: 87 % Männer: 88 % | Frauen: 49 % Männer: 52 % |
| Frauenanteil im Parlament | 31,8 % (Februar 2006) | 30,4 % (Februar 2006) |
| Anteil weiblicher Parlamentsabgeordneter, Vorgesetzter und Manager | 37 % | 49 % |
| Anteil weiblicher Fachleute und Techniker | 50 % | 32 % |

INTERVIEW

mit Mwanacha Haji (ca. 59), Seetangbäuerin

Wann immer man Mwanacha etwas über die Frauenkooperative fragt, wiederholt sie den einen Satz: „Wir brauchen keine Männer!“ Sie arbeitet sehr fleißig und widmet all ihre Kraft der Befreiung der Frauen und dem Abbau der Armut. Mwanacha war viele Jahre die Vorsitzende der „Riziki-Haiwana-Frauenkooperative“, die sich mit dem Anbau von Seetang und der Züchtung einiger Bäume beschäftigt (siehe auch S. 15).

MWANACHA: Als ich elf Jahre alt war, musste ich heiraten, wie es die Tradition bestimmte, und wurde Mutter von acht Kindern. Ich gehorchte meinen Eltern, wie es in meiner Kultur üblich war. Ich konnte mich nicht gegen diese Heirat wehren, da die Entscheidung bei meinen Eltern lag. Widerwillig akzeptierte ich die Ehe mit einem 31-jährigen Mann. Einige Male versuchte ich sogar, von ihm wegzulaufen, aber ohne Erfolg. Meine Eltern hatten sich für diesen Mann entschieden, da schon Verwandtschaftsbeziehungen zu seiner Familie existierten. Er war der Sohn meines Onkels, und wie es in unserer Kultur so üblich ist, hatte er das Recht und Privileg, mich zu heiraten. Durch diese Tradition werden die erweiterten Verwandtschaftsbeziehungen erhalten und gestärkt.

Ich litt sehr und versuchte meine Rechte durchzusetzen, indem ich mich verweigerte. Aber ich galt nur als undiszipliniert, denn ich durfte mich nicht gegen die Meinung meiner Eltern oder älterer Leute – auch außerhalb meiner Familie – auflehnen. Heute ist es anders. Heute dürfen sich die Kinder ihre Freunde und auch Ehepartner aussuchen. Meine Eltern aber wurden meiner Beschwerden bald überdrüssig und ignorierten auch meinen Wunsch, mit der Schulbildung fortzufahren. Ich wollte nicht heiraten, weil ich unbedingt weiter zur Schule gehen wollte. Ich war gerade in der Oberstufe, als ich verheiratet wur-

de. Meine Leistungen in der Schule waren herausragend, und ich gehörte immer zu den zehn besten Schülern in meiner Klassenstufe.

Heute setzt sich Mwanacha für die Rechte der Frauen ein. Sie hasst das System, in dem man die Mädchen mit Männern verheiraten darf, die sie weder kennen noch lieben.

Mwanacha hilft Frauen den Freiraum zu erkämpfen, um in eine Frauenkooperative einzutreten.

FRAGE: Können Sie uns etwas über Ihre Familie erzählen?

MWANACHA: Ich wurde in Uroa geboren und lebe nun hier in Pwani Mchangani. Mein Mann, der von Uroa stammt, entschied sich, nach Pwani Mchangani zu gehen, um hier zu arbeiten. Er ist Fischer. Für eine Ehefrau ist es üblich, nach der Hochzeit dem Ehemann zu folgen. Diese Tradition ist bis heute erhalten geblieben. Auch wenn die Frau ihr eigenes Haus gebaut hätte, würde der Ehemann nicht in ihrem Haus leben wollen.

FRAGE: Warum ist das so?

MWANACHA: Die meisten Männer wollen sich nicht unterordnen. Dies würde ihr „Überlegenheitsgefühl“ schwächen. In anderen afrikanischen Kulturen hat der Ehemann die Verantwortung für seine Frau, aber hier im Dorf kann man beobachten, dass die Frauen oft allein die Verantwortung für die ganze Familie tragen müssen. Die Frauen arbeiten meist im An- und Abbau von Seetang oder in Kooperativen. Die Männer fischen, das ist von der Jahreszeit abhängig. Wenn keine Saison für die Fischerei ist, bleiben die Männer zu Hause und erwarten, dass ihre Frau sie bedient. Es gibt hier ungefähr zwei Männer, die sich mit Seetang beschäftigen. Was unsere Situation erschwert, ist die fehlende Kooperation zwischen Frauen und Männern.



▲ *Seetang ist eine Alge, die im Indischen Ozean lebt. Er wird gezüchtet, denn die Nachfrage nach Seetang auf dem Weltmarkt wird immer größer. Als Zusatz zu Kosmetikprodukten, Fast Food, Schokolade, aber auch als Gemüse ist er geschätzt. Die Pharmafirmen haben seine positiven Eigenschaften ebenfalls längst erkannt. Für Sansibar ist Seetang in den letzten Jahren zu einem wichtigen Exportprodukt geworden. Aber es sind die sansibarischen Frauen, die die mühsame Arbeit verrichten, und die Männer, besonders ausländische, verdienen damit viel Geld. Die Frauen bekommen nur ein paar Cent.*

FRAGE: Wie viele Kinder haben Sie?

MWANACHA: Ich habe acht Kinder; fünf Jungen und drei Mädchen. Eine Tochter arbeitet beim Seetanganbau, ein Kind geht noch in die Schule, zwei sind hier in Pwani Mchangani verheiratet. Ich selbst habe zwei Morgen Anbaufläche für Seetang. Alle drei Wochen ernte ich ungefähr 200 kg Seetang. Das Geld reicht nicht, daher

habe ich noch einen kleinen Garten, in dem ich Bananen, Mais und Maniok anbaue.

FRAGE: Wie steht es mit dem Fischfang?

MWANACHA: Nicht sehr vielversprechend, da die See nicht mehr viel Fisch zu bieten hat. Es ist schwierig für die Fischer, aber sie wollen nicht im Seetanganbau arbeiten.

DIE FRAUENKOOPERATIVEN IN PWANI MCHANGANI

Es gibt in Pwani Mchangani sechs Frauenkooperativen. Wir stellen eine davon vor, nämlich die Riziki-Haiwana-Kooperative.

Mwanacha Haji (ca. 59), ehemalige Vorsitzende der Kooperative, berichtet:

„Unsere Frauenkooperative wurde 1986 gegründet und damals waren 54 Frauen Mitglied. Wir hatten sechs Projekte, die auch länger funktionierten: Wir haben Bäume als Bau- und Feuerholz gepflanzt, wir führten einen Laden, wir bauten Seetang an, betrieben Landwirtschaft im steinigen Gelände und eine Bienenzucht und wir kochten Essen für Gäste.“



Leider gibt es diese und andere Projekte nicht mehr. Die Bienen sind uns gestohlen worden. Den Seetang dürfen wir nicht mehr vor den Hotelstränden anbauen. Die Wege zu den Kooperativfeldern sind jetzt für einige Mitglieder zu weit, deshalb gibt es keine Kooperativfelder mehr. Der Platz für Bäume und Landwirtschaft reicht nicht mehr aus, auch wegen der vielen Hotels. Wir vermieten das Kooperativhaus zum Beispiel an Bauarbeiter, aber es ist stark reparaturbedürftig und bringt nicht viel Geld ein. Die Vertragsbedingungen sind sehr ungünstig für uns. Die Ideen für Projekte bekommen wir bei Fortbildungen von NGOs, aber oft sind die Projekte nicht genügend durchdacht.

◀ Wasser tragen – dieses Bild ist in Sansibars Dörfern täglich zu sehen, denn private Wasseranschlüsse gibt es dort so gut wie gar nicht. Oft wird das Wasser vom Brunnen geholt, aber zunehmend verfügen die Dörfer über öffentliche Wasserhähne. Dadurch verkürzen sich die Wege. Eine wesentliche Erleichterung für die Frauen und die Chance, Geld zu sparen, um einen Anschluss ins eigene Haus zu legen, der so bezahlbarer wird.

Jede Frau hat etwa einen Gewinn von 2.000 T.Sh.*) im Jahr. Aber die Gewinne werden für Reparaturen gebraucht. Einige Mitglieder erhalten auch einen Kleinkredit für eine Geschäftsidee. Viele Frauen haben nämlich private Projekte neben den Kooperativprojekten. Der Zusammenschluss in Kooperativen hat für uns den Vorteil, dass wir Geld verdienen, wenn auch nicht viel, dass die Arbeit schneller geht und vor allem, dass wir nicht allein arbeiten müssen. Unsere Männer sind meist gegen die Kooperative, aber sie verbieten uns nicht, darin mitzuarbeiten.“

*) Tansania-Schilling: 1 Euro = 1.740 T.Sh. (Kurs Dezember 2007)

Aufgeschrieben von Juliane Hartwig

◀ Was mögen die drei Frauen wohl denken beim Anblick dieser Werbung? Der traditionelle Mann spielt Bao (ein Holzspiel) und der moderne Mann spielt am Computer, wir machen die Hausarbeit – wohl kaum, denn während den Frauen die Zeit zum Bao-Spielen fehlt, nutzen sie jede Chance, die neue Technik zu erobern. Frauen besuchen Computerkurse und sind in Internetcafés aktiv, um mit Freunden und Verwandten rund um die Welt zu kommunizieren oder im Web zu surfen. Computer begeistern Frauen und Männer, auch wenn die private Anschaffung eines solchen Gerätes nur wenigen möglich ist.

SELBSTHILFE

Seit 1992 arbeitet die RAA mit den Frauen in Pwani Mchangani zusammen. Im Jahr 1996, als die RAA sie darin unterstützte, ihre Kooperationshäuser zu bauen, machten wir deutschen Entwicklungspartner einen großen Fehler: Wir haben nicht den Kontakt zu den Männern gesucht. Wir hätten in einen gemeinsamen Dialog treten müssen, um zu besprechen, wie sie die Frauen unterstützen können.

Inzwischen gibt es auch in Pwani Mchangani Männer, die den Frauen zur Seite stehen. Gemeinsam baten sie, die Renovierungsarbeiten an den Kooperationsgebäuden zu unterstützen, um der Kooperative einen neuen Impuls zu geben. *Twende Pamoja – Freundeskreis Tansania e. V.* (hier engagieren sich ehemalige Teilnehmer/-innen der RAA-Sansibarprojekte) wird im Sommer 2008 mit Spenden helfen, Strom im Kooperationsgebäude zu verlegen und zu renovieren (siehe auch S. 35).

Kinder sollen leben

FAKTEN

- Weltweit sterben jedes Jahr 11 Millionen Kinder – alle drei Sekunden stirbt ein Kind.
- Häufigste Ursachen für Kindersterblichkeit sind Durchfallerkrankungen, Atemwegsinfektionen, Masern, Malaria und Säuglingskrankheiten.

Jedes Kind, das in diese Welt hineingeboren ist, egal an welchem Fleck der Erde, verdient ein reiches und erfülltes Leben. Die Wirklichkeit jedoch sieht anders aus: Jedes Jahr sterben 11 Millionen Kinder in den Entwicklungsländern, bevor sie das fünfte Lebensjahr erreichen, und 70 % dieser Todesfälle gehen auf Mangelernährung und vermeidbare Krankheiten zurück.

Kindersterblichkeit ist eng mit allen anderen Entwicklungsproblemen verknüpft: mit extremer Armut, dem Bildungsrückstand und der unzureichenden sexuellen Aufklärung von Mädchen und Frauen, der Ausbreitung von HIV/Aids und anderen Krankheiten und der Ausbeutung der Umwelt. Jeder dieser Faktoren trägt dazu bei, die Lebensbedingungen zu verschlechtern.

ZIEL

Darum soll die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren um zwei Drittel gesenkt werden.

„Kindersterblichkeit ist in Deutschland kein großes Thema. Sicher wird es immer wieder Fälle geben, in denen Kinder infolge schwerwiegender Krankheiten sterben. Der Grund dafür ist aber weder mangelnde Hygiene noch die medizinische Versorgung.

Und doch muss man feststellen, dass in Deutschland die Kinder gewissermaßen aussterben, weil sie erst gar nicht geboren werden. Ich selbst habe fünf Geschwister und merke immer wieder, wie sehr die Menschen das erstaunt. Früher war das anders. Da gab es viele Großfamilien. Heute dagegen ist es nicht selten, als Einzelkind aufzuwachsen. Somit haben wir hier in Deutschland weniger mit einer hohen Kindersterblichkeit zu kämpfen als vielmehr mit einem starken Geburtenrückgang. Während die Gesellschaft altert, werden gleichzeitig zu wenig Kinder geboren.

In Sansibar haben Kinder einen anderen Stellenwert als in Deutschland. Sie sind soziale Absiche-

rung und Altersvorsorge sowie Unterstützung für die gesamte Familie. Auf Sansibar gibt es viele Kinder. Das fällt sofort ins Auge. Mütter mit kleinen Kindern auf den Straßen, spielende Geschwister, gut gefüllte Schulen zeugen von diesem Reichtum einer sonst armen Gesellschaft. Leider ist die Gesundheitsvorsorge immer noch unzureichend, die Betreuung im Krankheitsfall immer noch schlecht. Besonders anfällig sind neben Alten und Schwangeren besonders Kinder. Die hohe Kindersterblichkeit ist ein großes Problem. Neben der nötigen medizinischen Infrastruktur fehlt es an Aufklärung und Bildung. Spricht man die Menschen auf das Thema Kindersterblichkeit an, will keiner persönlich damit konfrontiert worden sein, doch kennt fast jeder solche Fälle aus seiner Umgebung.“

Stefan Donath (25), Student, Politikwissenschaften (Berlin)



▲ Verlassener Kinderspielplatz in Deutschland

Deutschland hat zu wenig Kinder und mit 1,32 Kindern je Frau eine der geringsten Geburtenraten der Welt. Wenn nicht mehr Menschen zuwandern, wird unsere Bevölkerung altern und schrumpfen. In Sansibar stößt dies auf Unverständnis. Kinder sind hier der Reichtum. Die meisten Kinder haben viele Mütter und Väter, denn „Mama“ und „Papa“ sagt man hier oft auch zu Onkeln und Tanten. Wenn diese ein großes Haus haben, wohnen oft auch Nichten und Neffen bei ihnen. Also haben die Kinder sehr viele Geschwister, denn von Cousins und Cousinen spricht kaum einer. Die Familien sind groß, nicht nur, weil die Frauen im Durchschnitt 5,7 Kinder haben.

◀ Großfamilie in Tansania

? Viele Kinder könnten gerettet werden. Dafür gibt es ganz einfache Mittel. Was würde den Kindern helfen?
● Frage deinen Arzt!

MEINUNGEN Wurdest du schon mit Kindersterblichkeit konfrontiert? Welche Rolle spielen Kinder in der Gesellschaft?

TANSANIA/SANSIBAR

„Ja, zwei Kinder meiner ersten Frau starben innerhalb der ersten 24 Stunden.“

Kassim Mohd (60), Bauer (ehemals Lehrer)

„Nein.“

Siti Muhsin Amour (47), Krankenschwester in Uroa

„Ja, weil es hier so viele Krankheiten gibt. Viele Leute wissen nichts über Gesundheitsaufklärung. Viele Leute gehen nicht ins Krankenhaus, weil es zu weit von ihrem Zuhause entfernt ist.“

Khamis Mche Haji (51), Straßenarbeiter in Fukuchani

„Nein mit Kindersterblichkeit bin ich nie konfrontiert worden.“

Khamis Yussuf (43), Lehrer, Fukuchani Secondary School

„Ich habe drei Kinder, 5 Jahre, 3 Jahre und 9 Monate. Heute bin ich mit meinem jüngsten Kind in die Krankenstation gekommen, da es sich seit mehreren Tagen übergibt. Ich kenne Fälle von Kindersterblichkeit. Meine Nachbarn hatten beispielsweise ein Baby, das einen Wasserkopf hatte und trotz ärztlicher Behandlung starb.“

Christina Joseph (25), Patientin mit Kind

„Es ist wichtig, so viele Kinder wie möglich zu haben, mindestens zehn: Sie unterstützen die Eltern, wenn diese älter werden.“

Kassim Mohd (60), Bauer und ehemaliger Lehrer

„Kinder helfen mir und meiner Familie, wenn ich alt bin und nicht mehr selbst alles machen kann.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

Ich habe vier Kinder. Die älteren kümmern sich um die jüngeren, so kann die Mutter arbeiten gehen. Kinder helfen den Eltern, z. B. beim Einkaufen.

Risiki Abdalla (29), Englischlehrerin (Kindergarten)

DEUTSCHLAND

„Überhaupt noch nicht.“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„Ich weiß von diesem Problem nur aus dem TV.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Ich selbst wurde damit noch nicht konfrontiert.“

Maren (23), Studentin

„Kindersterblichkeit ist eine sehr ernste Sache, die in der heutigen Zeit nicht sein darf. Es gibt so viele sinnlose Sachen, für die Länder Geld rausschmeißen. Diese Gelder könnte man für Hilfsprojekte investieren, denn da wäre das Geld richtig und besser aufgehoben.“

Anonymus (23), Koch (zurzeit Bundeswehr)

„In unserer westlichen Gesellschaft ist das Thema eher zweitrangig. Vielleicht bis auf den selten eintretenden ‚Kindstod‘. Vielmehr ist es meinem Wissen nach u. a. ein Problem in der sogenannten Dritten Welt.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Durch Berichte aus Afrika.“

Dr. Petra Löffler (53), Kieferorthopädin

„Kinder werden in unserer Gesellschaft leider meist immer als ‚kostenintensive Plagegeister‘ dargestellt, welche dick, dumm und uninteressiert sind. Schade.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Kinder sind das Schönste, was es gibt. Wir müssen sie behüten. Leider büßen sie nur all zu oft für die Fehler der Erwachsenen. Sie sind unsere Zukunft und verschönern unser Leben. Sie veranlassen uns Dinge zu tun, die wir sonst vielleicht nicht tun würden, und machen unser Leben lebenswert.“

Dr. Petra Löffler (53), Kieferorthopädin



▲ In den Dörfern sind Kindergärten eher die Ausnahme. Das heißt, dass kleine Kinder, die schon laufen können und noch nicht zur Schule gehen, sich oft lange Zeit selbst überlassen sind, wenn die Mutter auf dem Feld ist, die Großmutter kocht und die Schwestern lernen. Babys werden von ihren Müttern überall hin mitgenommen, aber insbesondere für Vorschulkinder fehlen oft Betreuung und Förderung.

| 2005/2006 | Deutschland | Tansania |
|---|-------------|----------|
| Kinder pro Frau | 1,3 | 5,7 |
| Säuglingssterblichkeit pro 1 000 Geburten (bis zu einem Jahr) | 4 | 76 |
| Kindersterblichkeit pro 1 000 Geburten (1 bis 5 Jahre) | 5 | 122 |
| Anteil der Kinder unter 5 Jahren, die untergewichtig sind | – | 17 % |
| Kinder im Alter von einem Jahr, die gegen Masern geimpft sind | 93 % | 91 % |



WENN GEISTER SCHULDIG SIND

berichtet von Stefan Donath

Wir selbst wurden Zeuge eines beängstigenden Falls, der leider keine Ausnahme darstellt: Unsere Projektgruppe brach nach dem Seminar mit den Sansibaris in die Gastfamilien auf. Gerade hatten wir noch über das Thema Gesundheit gesprochen und das große Krankenhaus Mnazi Moja besucht, da erwartete uns in der Gastfamilie in Uroa ein krankes Kleinkind. Die sansibarischen wie die deutschen Seminar Teilnehmer wurden dort auf eine unerwartete Bewährungsprobe gestellt. Denn das neumonotige Kind litt unter starkem Durchfall, war sehr schwach und völlig dehydriert. Die Eltern lehnten es jedoch ab, das Kind zum Arzt zu bringen. Ihre Begründung war, dass es verhext sei und gewartet werden müsse, bis die bösen Kräfte aus dem Kind fahren. Für

langes Warten aber war keine Zeit, denn dem Kind ging es sehr schlecht. Wie konnten Ali und Sena, die sansibarischen Seminar Teilnehmer und Geschwister des Kindes, helfen? Vielleicht war es das im Seminar neu erworbene Wissen, vielleicht ihre Beharrlichkeit, mit der sie versuchten, die Eltern vom zwingend notwendigen Arztbesuch zu überzeugen. Letztlich hat das viele Reden genützt: Sie konnten die Eltern überzeugen, dass dem Kind durch keinen Geisteraustreiber, sondern nur durch eine kundige Person – einen Arzt – geholfen werden konnte. Das Kleine wurde zum Arzt gebracht, der es untersuchte und behandelte.

Durch ihren Einsatz retteten Ali und Sena ihrem kleinen Geschwisterchen das Leben.

Alle Impfungen für Kinder sind kostenlos. Gleich nach der Geburt wird gegen Polio und Tuberkulose geimpft, später gegen Diphtherie, Masern und Tetanus. Schwangere werden ebenfalls gegen Tetanus geimpft. Die postnatale Betreuung in der Stadt ist gut. Die jungen Mütter lernen, wie man die Gesundheit des Kindes schützen kann, sie erhalten Ernährungstipps, Informationen zum Schutz vor Cholera und Malaria, ihnen wird gezeigt, wie man stillt, und sie erhalten einen Plan, wann welche Impfung erfolgen soll. Bis zum fünften Lebensjahr gehen die Mütter regelmäßig mit ihren Kleinkindern zur Gewichtskontrolle. In Dörfern, wo es Basisgesundheitsstationen gibt, werden ähnliche Angebote gemacht. Für Frauen aus abgelegenen Dörfern ohne Gesundheitsstation ist es schwer, den Weg zum Arzt zu gehen. Für sie bleiben oft nur die Dorfhebamme und traditionelle Heiler.



ERFAHRUNGEN VON FRAUEN

Christina Joseph (25), drei Kinder im Alter von 5 und 3 Jahren sowie 9 Monaten, Hausfrau

„Ich bin in die Krankenstation gekommen, weil ich Angst habe um meine kleine Tochter. Ich mache mir Sorgen, weil mein Kind seit der Geburt einen übermäßig großen Kopf hat und an Erbrechen leidet. Mein Nachbar erzählte mir von einem Kind mit ähnlichen Gesundheitsproblemen, das im Alter von 9 Monaten starb. Nun hoffe ich, dass der Arzt uns helfen kann.“

Risiki Abdalla (29), vier Kinder, Englischlehrerin im Kindergarten

„In der Regel bringt mein Mann die Kinder zu Untersuchungen. Wir versuchen uns und unsere Kinder gesund zu ernähren. Meine Mutter betreut die kleinen, wenn ich arbeite, und die größeren Kinder helfen im Haus mit.“

Ein Kind hat das Licht der Welt erblickt. Mutter und Krankenschwester sehen erschöpft aus. Im Mnazi-Mmoja-Krankenhaus entbinden pro Nacht 10 bis 15 Frauen, denen nur zwei Hebammen zur Seite stehen. Das Krankenhaus besitzt zwei Ultraschallgeräte, die kostenlos genutzt werden, wenn es vor der Entbindung zu Komplikationen kommt. Ein Fortschritt, denn es sind die einzigen Ultraschallgeräte auf der ganzen Insel. Allerdings ersetzen sie nicht den Mangel an Basisausrüstung. Es fehlt an allem. Es gibt zu wenig Nierenschalen, Scheren, Baumwolle, „clamp“ und Gaze. Wenn sehr viele Frauen gleichzeitig entbinden wollen, ist es nicht einfach, die Sterilisation der Geräte immer so vorzunehmen, wie es sein müsste.

EIN KRANKENHAUS FÜR 700 000 MENSCHEN

Das Mnazi-Mmoja-Hospital ist ein Krankenhaus, das von der Regierung betrieben wird und für etwa 700 000 Menschen zuständig ist. Es hat eine Kapazität von 400 Betten und verschiedene Abteilungen wie Kinder- und Frauenheilkunde, Chirurgie, Innere Medizin sowie Unfall- und Notversorgung. Es gibt spezielle Abteilungen für die Behandlung von Tuberkulose und HIV/Aids, Physiotherapie und Beschäftigungstherapie. Im Krankenhaus arbeiten gut ausgebildete Ärzte, Krankenschwestern und Hebammen. Allerdings sind sowohl die personellen wie auch die materiellen Ressourcen sehr begrenzt und es ist bewundernswert zu sehen, wie alle versuchen, aus der gegebenen Situation das Beste zu machen. Einige Medikamente können kostenlos an die Patienten abgegeben werden, andere müssen bezahlt werden. So kommt es oft vor, dass Patienten sich eine medizinisch notwendige Unter-

suchung nicht leisten können. Sich röntgen zu lassen, kann durchaus ein Monatseinkommen kosten.

Viele Menschen gehen zunächst in private Ambulanzen oder Krankenhäuser und kommen erst ins Mnazi Mmoja, wenn ihnen anderswo nicht geholfen werden kann.

Die Kinderstation hat zwei Bereiche, einen für Babys und Kleinkinder bis zu drei Jahren und einen für ältere Kinder. Die meisten Kinder kommen wegen Malariaerkrankungen. Allerdings sind auch Unterernährung und Fieber mit unterschiedlichen Ursachen häufig anzutreffende Kinderkrankheiten. Die Mütter bleiben die ganze Zeit über bei den Kindern, füttern und betreuen sie.

*Aufgeschrieben von Jutta Neumann
und Manuela Schulz*

DIE GROSSE WIRKUNG DES KLEINEN SCHRITTS

Mit dem Bau eines Frauengesundheitszentrums haben wir 2007 dörfliche Selbsthilfeaktivitäten zur Verbesserung der gesundheitlichen Betreuung und Versorgung von Frauen und Kleinkindern unterstützt. Unser Projekt bestand aus zwei Teilen: Wir haben beim Aufbau dieses Frauengesundheitszentrums in Chukwani unter Leitung des dortigen Dorfentwicklungskomitees mitgearbeitet und uns gemeinsam mit tansanischen Lehrkräften mit den Millenniumsentwicklungszielen beschäftigt. Als sichtbares Ergebnis der Zusammenarbeit wurde am 10. August 2007 das Frauengesundheitszentrum offiziell eröffnet. Die Ergebnisse der inhaltlichen Auseinandersetzung, der Exkursionen und Interviews lesen Sie gerade in dieser Broschüre. Die Fotos sind außerdem in einer Ausstellung zu sehen, die bei der RAA Brandenburg ausgeliehen werden kann.

Mit dem Frauengesundheitszentrum hat sich die gesundheitliche Versorgung für die 25 000 Einwohner/-innen der westlichen Region der Insel Sansibar wesentlich verbessert. Mehr Frauen und Kinder können in der Nähe ihrer Wohnung betreut werden. Es ist besser möglich, umfassend über HIV/Aids aufzuklären und die Impfprogramme umzusetzen. Im Gesundheitszentrum in Chukwani arbeiten zwei Hebammen und eine Krankenschwester. Jeden Donnerstag hält ein Frauenarzt Sprechstunde ab.

Am 16. November 2007 wurde das erste Baby in dem neuen Zentrum geboren. Abdalla Khamis Juma und seine junge Mutter sind wohl auf. Bis Dezember 2007 wurden insgesamt fünf Kinder geboren.

Gegenwärtig können dort nur Frauen entbinden, bei denen keine Komplikationen erwartet



werden. Alle anderen werden noch solange an das Mnazi-Mmoja-Krankenhaus in Sansibar-Stadt überwiesen, bis in der Gesundheitsstation ständig ein Arzt Dienst hat und eine 24-Stunden-Betreuung garantiert ist. Zurzeit ist das Zentrum von 7 bis 15 Uhr geöffnet. Wenn eine Frau zum Entbinden kommt, bleiben Hebamme und Krankenschwester so lange im Dienst, bis das Kind geboren ist. Gegenwärtig wird ein Doppelhaus für medizinisches Personal (zwei bis drei Ärzte) gebaut, welches Voraussetzung dafür ist, dass eine umfassende Betreuung rund um die Uhr gesichert werden kann.

◀ In Tansania ist jeder zweite Mensch unterernährt. Die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der absoluten Armutsgrenze und muss mit weniger als einem Dollar am Tag auskommen. Noch immer stirbt jedes fünfte Kind unter zehn Jahren – meistens an der Armutskrankheit Malaria.

Andererseits nimmt die Zahl von Kindern drastisch zu, die zwischen dem 4. und 15. Lebensjahr Diabetes bekommen. Wegen des veränderten Lebensstils haben nun auch auf dem Land viele Menschen Diabetes.

ZUSAMMENARBEIT

„Es ist ein gutes Projekt, eine Frauengesundheitsstation zu bauen – sie wird hier wirklich gebraucht. Mir gefällt, dass wir direkt mit den Sansibaris zusammenarbeiten, dass wir uns kennenlernen, nicht nur beim Bauen, sondern auch privat. Spannend war unser Seminar, wo wir über Fragen von Gesundheit und Lebensqualität gesprochen haben“, sagt die Studentin Anne Rehner.

MEHR ALS SPENDEN GEBEN

„Für mich war es interessant zu sehen, wie viel ein kleines Projekt über einen gewissen Zeitraum erreichen kann. Entwicklungspartnerschaft ist mehr als Spenden geben für etwas, das scheinbar unerreichbar weit entfernt liegt. Diese Reise hat mir geholfen zu verstehen, weshalb Entwicklungspartnerschaft so wichtig ist. Außerdem habe ich gesehen, dass die Menschen nicht nur einfach Hilfe empfangen, sondern selbst auch sehr viel eigene Verantwortung tragen“, stellt der Schüler Max Windolf fest.

Müttern unterstützen

FAKTEN

- Weltweit sterben jedes Jahr 530 000 Mütter bei der Geburt ihres Kindes.
- Weltweit erleiden 15 Millionen Frauen bei der Geburt schwere Gesundheitsschäden.

Ein Kind auf die Welt zu bringen sollte ein wunderbarer Moment im Leben einer Frau sein, aber für viele ist es gefährlich, ein Baby auszutragen oder zu gebären. Fast zwei Drittel der Todesfälle gehen auf Blutungen, Kreislaufversagen oder Infektionen zurück. Fast immer hätten die Frauen gerettet werden können, wenn sie medizinisch betreut worden wären.

ZIEL

Darum soll die Müttersterblichkeit bis 2015 um drei Viertel gesenkt werden.

▶ Marktfrau mit Kind in Tansania



„Eine meiner intensivsten Erfahrungen in Sansibar war der Besuch der Geburtsstation im Mnazi-Mmoja-Hospital. Zuerst wurden uns die Räumlichkeiten gezeigt. Ich dachte mir noch nichts dabei, als die Ärztin uns aufteilte und die Männer im Vorraum bleiben mussten. Wir Frauen wurden in einen Raum geführt, in dem 30 bis zu 40 Betten standen. In jedem lagen zwei Frauen. Die Ärztin erklärte uns, dass diese Frauen sechs Stunden nach der Geburt im Krankenhaus bleiben dürfen. Die Säuglinge werden in dieser Zeit von Krankenschwestern betreut. Für die vielen Frauen gab es keine Krankenschwestern, die sich extra um sie kümmerten. Die drei Krankenschwestern, die ich sah, wurden im Kreissaal gebraucht. Dort wurden wir zu unserem Erstaunen auch hinein-geführt. Abgesehen davon, dass ich mich sehr unwohl fühlte, bei diesen Frauen so in die Intimsphäre einzudringen, war ich nur am Staunen. Etwa 20 bis 30 Liegen standen in einem großen Raum. Einige Frauen lagen auf diesen Liegen, andere liefen durch den Raum. Bis kurz vor der Geburt

konnten die Frauen keine Hilfe erwarten, denn die drei Schwestern konnten sich nicht gleichzeitig um all die Frauen kümmern. Auch gab es keinen Beistand durch Verwandte oder den Ehemann. Einer Teilnehmerin wurde die Situation zu viel und sie musste hinausgehen. Die Ärztin – die einzige zu dieser Zeit – führte uns noch ins Säuglingszimmer. Dort standen mehrere kleine Betten mit Moskitonetzen. In diesem Zimmer arbeiten weitere drei Schwestern. Die Station wirkte nicht schmutzig, dennoch war die hygienische Situation nicht mit der in Deutschland vergleichbar. Einige Tage später interviewten wir eine Dorfhebamme. Sie erklärte uns, dass viele Frauen das Krankenhaus vorziehen, da dies für sie sicherer sei. Allerdings würde im Dorf der gebärenden Frau Beistand von der Familie geleistet – mir kam dies viel natürlicher und freundlicher vor. Ich bin aber sehr froh, dass ich mich nicht zwischen der Dorfhebamme und dem Krankenhaus entscheiden muss ...“

Eva Beermann (22), Studentin, Soziale Arbeit

„Ich denke, dass es um die Gesundheit der Mütter in Deutschland sehr gut steht: regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen, Schwangerschaftskurse, Betreuung durch eine Hebamme, Pränataldiagnostik zur Untersuchung der Gesundheit des Kindes. Die werdende Mutter kann vorab entscheiden, wie sie ihr Kind auf die Welt bringen möchte. Bei der Geburt kann ihr Partner anwesend sein, um sie zu unterstützen. Aufgrund der medizinischen und technischen Standards sind kaum ernsthafte Komplikationen zu erwarten. Nach der Geburt begleiten regelmäßige Nachsorgeuntersuchungen die Gesundheit des Kindes und der Mutter. Der Mutterschutz vor und nach der Geburt schützt die Frauen vor Kündigung und vor Gefahren am Arbeitsplatz.“

Anne Rehner (25), Studentin, Sozialwissenschaften



▶ Schwangere Frau in Deutschland

In Deutschland ist die Zeit der weiten Umstandskleidung vorbei. Stolz präsentieren werdende Mütter ihren Bauch und gehen nach der Geburt in den Mutterschutz. Mutterschutz kennen auch sansibarische Frauen, die eine Anstellung beispielsweise als Lehrerin oder Sekretärin haben. Wer aber wie diese junge Mutter (Foto links unten) vom Handel lebt, der sitzt bis wenige Stunden vor der Geburt und wenige Tage nach der Entbindung auf dem Markt oder bestellt die Felder.

❓ Wie kannst du eine schwangere Frau unterstützen oder einer Frau mit einem Säugling helfen? Nenne Beispiele aus deinem Alltag.

MEINUNGEN In welcher Weise würdest du deine schwangere Frau unterstützen? Wie könnte Müttergesundheits verbessert werden?

TANSANIA/SANSIBAR

„Ich würde meine Frau in die Klinik bringen und ihr genug zu essen geben.“

Schüler in Mikunguni

„Wenn ich ein Mann wäre, würde ich mich um sie kümmern, sie respektieren und das Haus sauber machen.“

Schülerin in Mikunguni

„Ich würde ein Hausmädchen organisieren, das meiner Frau hilft.“

Lehrer in Mikunguni

„Gutes Essen, gute Umwelt, sie an schwerer Arbeit hindern und insgesamt für viel Ruhe sorgen.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

„Mein Mann brachte mich zur medizinischen Kontrolluntersuchung und zur traditionellen Behandlung.“

Subira Abassi (ca. 70), Seetangpflanzlerin

„Ich helfe meiner Frau bei verschiedenen Tätigkeiten, z. B. beim Kochen, Feuerholzsuchen und Wasserholen. Ich trage Sorge für das Baby.“

Khamis Mche Haji (51), Straßenarbeiter in Fukuchani

„Die Gesundheit einer Mutter kann unterstützt werden, indem man ihr ausgewogene Ernährung bietet und Vorsorgeuntersuchungen durchführt.“

Khamis Yussuf (43), Lehrer, Fukuchani Secondary School

„Gutes Essen und Familienplanung (Verhütung).“

Hafsa Amour Silima (20), Schülerin

„Die Gesundheit von Müttern kann verbessert werden, indem auf eine gesunde Ernährung ebenso geachtet wird wie auf Familienplanung. Ich finde, zur Erholung der Mutter sollte zwischen zwei Kindern eine Pause eingelegt werden.“

Arafa (18), Schülerin

DEUTSCHLAND

„Die Unterstützung, die sie wünscht.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Ich als Frau würde mir von meinem Partner in erster Linie emotionale Unterstützung wünschen, mit der Schwangerschaft nicht allein gelassen zu werden.“

Maren (23), Studentin

„Meine Frau würde ich in jeder Hinsicht unterstützen. Es ist ja eine Sache von uns beiden und es gibt Dinge, die sie dann nicht mehr machen könnte. Es ist, glaub' ich, auch gesünder für das Ungeborene, wenn die Frau nicht so strapaziert wird.“

Anonymus (23), Koch (zurzeit Bundeswehr)

„Je nachdem, was die werdende Mutter wünscht. Man sollte aber auch nicht vergessen, dass Schwangerschaft ein natürlicher Vorgang ist und keine Krankheit.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Ich würde für sie kochen, ihre Taschen tragen, ihre Schuhe zubinden, für sie im Zug oder Bus aufstehen.“

Susanne (25), Studentin

„Die Müttergesundheits könnte sich durch mehr Tagesstätten, Kindergärten und Vorsorgeuntersuchungen verbessern.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Durch bessere Beratung und Ausbildung, z. B. auch schon in der Schule.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Durch Aufklärung und Vorbildwirkung.“

Dr. Petra Löffler (53), Kieferorthopädin

„Gesundheitliche Vorsorge.“

Elke (61), Rentnerin (ehemals Köchin)



▲ Diese junge Mutti hat Glück, denn sie hat die Chance, ihren Schulabschluss nachzuholen. Bis vor wenigen Jahren mussten Mädchen, die schwanger wurden, in Sansibar die Schule verlassen. Um ihre Jungfräulichkeit zu garantieren, werden Mädchen oft noch vor der Pubertät verheiratet. Diese frühen Verheiratungen sowie mangelnde Sexualaufklärung und fehlende Verhütungsmittel führen meist zu frühen Schwangerschaften. Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren sterben doppelt so oft aufgrund von Schwangerschaft und Geburt wie ältere Frauen. Bekommen Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren ihr erstes Kind, so ist die Müttersterblichkeitsrate sogar fünfmal höher.

| 2005 – 2007 | Deutschland | Tansania |
|---|-------------|---|
| Müttersterblichkeit pro 100 000 Geburten | 8 | 1 500 |
| Verheiratete Frauen, die mit modernen Methoden verhüten | 72 % | 20 % |
| Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes | 29,5 Jahre | 18 Jahre (aus Interview) |
| Schwangerschaftsabbrüche (je 10 000 Frauen im Alter von 15 bis unter 45 J.) | 74 (2005) | Abtreibungen sind gesetzlich verboten. Den Helfern drohen 14 Jahre, den Schwangeren 7 Jahre Haft. |
| Lebenserwartung von Frauen | 81,6 Jahre | 45,6 Jahre |

INTERVIEW

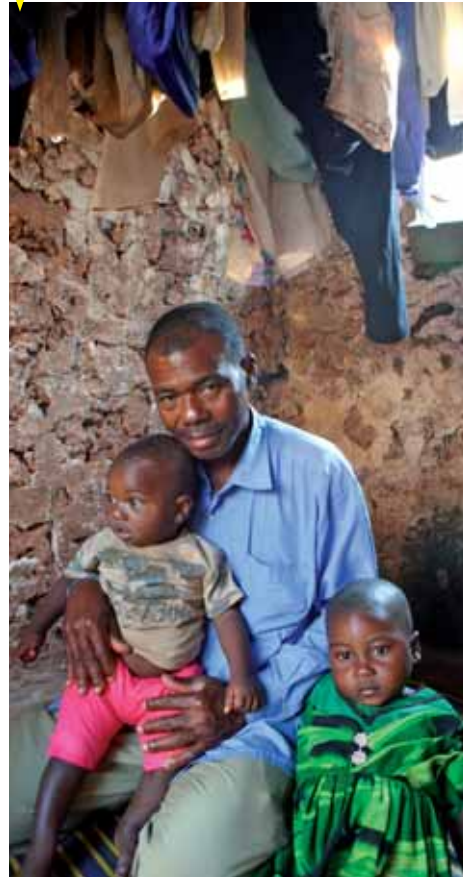
mit Fatma Ame (80), 5 Kinder, Dorfhebamme

Fatma hat die Aufgaben einer Hebamme von ihrer Mutter gelernt und deren Arbeit fortgesetzt. Später hat sie von einem Arzt wichtige Geburtspraktiken gezeigt bekommen. Ihre fünf Kinder hat sie zu Hause mit Hilfe ihrer Mutter entbunden.

FRAGE: Was ist Ihre Aufgabe als Dorfhebamme?
FATMA: In Bambi sind wir drei Dorfhebammen. Zuerst habe ich in unserer Familie Frauen bei der Entbindung geholfen, später dann in der Nachbarschaft und dann im ganzen Dorf. Jeden Monat haben wir etwa 10 bis 15 Geburten in Bambi. Wir begleiten die Frauen bei der Geburt und betreuen das Neugeborene und seine Mutter so lange, bis beide wohlauf sind. Geburtsvor- und -nachbereitung gehören nicht zu unseren Aufgaben. Wenn es bei der Geburt zu Komplikationen kommt, rate ich den Frauen, ins Mnazi-Mmoja-Hospital nach Sansibar-Stadt zu fahren. Die Schmerzen bei der Geburt behandle ich mit selbst hergestellter, natürlicher Medizin. Diese ist geheim. Vor jeder Geburt rufe ich Gottes Hilfe an und bitte um den Schutz für die Frau und das Neugeborene.

FRAGE: Könnten Sie sich auch vorstellen, im Krankenhaus als Hebamme zu arbeiten?
FATMA: Nein. Ich war noch nie auf der Geburtsstation im Krankenhaus. Allerdings bekomme ich vom Krankenhaus Unterstützung. Ich bekomme kostenlos Handschuhe, die ich nutze, um mich vor HIV und anderen Krankheiten zu schützen. Im Krankenhaus entbinden Ärzte oft ohne Grund durch Kaiserschnitt. Während meiner Tätigkeit als Hebamme ist bis jetzt nur ein Kind gestorben. Dies geschah schon vor der Geburt. Müttersterblichkeit habe ich zum Glück nie erlebt.

Der Lehrer Khamis Yussuf aus Fukuchani ist ein liebevoller Vater und ein fürsorglicher Ehemann. „Ich unterstütze meine Frau bei der Erziehung unserer Kinder und ganz besonders während der Schwangerschaft. Ich biete ihr, was sie benötigt, und bringe sie zur Gesundheitsstation. Gerade vor und nach der Geburt unserer Kinder habe ich dafür gesorgt, dass sie eine ausgewogene Ernährung bekommt. Ich Sorge dafür, dass alle Familienmitglieder regelmäßig zum Arzt gehen.“



▲ Mit ihrem Theaterstück wollen Schüler/-innen des technischen Gymnasiums aufklären und die Anwesenden auffordern, schnell einen Arzt aufzusuchen, wenn eine ernsthafte Erkrankung vorliegt. Die Chefarztin der Entbindungsstation im Hauptkrankenhaus Mnazi Mmoja in Sansibar-Stadt freut sich über diese Unterstützung: „Viele Menschen kommen zum Sterben ins Krankenhaus. Sie kommen viel zu spät. 50 Prozent der Todesfälle hier im Krankenhaus könnten vermieden werden, wenn die Patienten rechtzeitig kommen würden. Durch Information und Bildung kann hier viel getan werden.“

FRAGE: Müssen die Frauen für die Entbindung bezahlen?

FATMA: Ich verlange von den Familien keine Bezahlung für meine Dienste. Wenn mir jemand Reis bringt, ein Huhn oder andere Naturalien, dann freue ich mich. Vor der Geburt muss sich jede Frau um die notwendigen Utensilien für die Geburt kümmern. Haben die Frauen nicht vorgesorgt, borge ich ihnen, was notwendig ist, die Frauen müssen aber nach der Geburt die Utensilien nachreichen.

FRAGE: Wo findet die Entbindung statt?

FATMA: Die Frauen kommen in mein Haus. Dort habe ich einen speziellen Raum für die Geburt. Die Männer und die Familien dürfen bei der Ge-

burt Unterstützung leisten. Das ist der Vorteil von Hausgeburten, denn im Krankenhaus werden die Familienangehörigen ausgeschlossen.

FRAGE: Wie alt sind die werdenden Mütter?

FATMA: Bei der Geburt des ersten Kindes sind die Mütter im Durchschnitt 18 Jahre alt. Die jüngste werdende Mutter, die ich betreut habe, war 13 oder 14 Jahre alt. Ich habe einer Frau geholfen, 15 Kinder auf die Welt zu bringen. Beim letzten Kind war die Frau 45 bis 50 Jahre alt. So viele Kinder sind selbst in Bambi selten.

In diesem Jahr werde ich mit der Arbeit aufhören, denn ich habe Probleme mit den Augen.

Aufgeschrieben von Anne Rehner

NACHGEFRAGT

von Anne Rehner und Eva Beermann

In Bambi gibt eine Basiskrankenstation und drei Dorfhebammen, die Hausentbindungen unterstützen. Wie werden Mutter und Kind vor und nach der Entbindung betreut?

Mwahindi Mati (52), Krankenschwester:

„Neben den Entbindungen im Haus der Dorfhebammen kommen etwa drei bis fünf Frauen im Monat in unsere Krankenstation. Geburten können durchgeführt werden, weil meine Kollegin und ich für die Geburt ausgebildet sind und ausreichende Erfahrungen haben.

Bei Komplikationen und ernsthaften Erkrankungen müssen auch wir die Patientinnen ins Mnazi-Mmoja-Krankenhaus schicken.

An speziellen Tagen in der Woche finden Mutter-Kind-Untersuchungen statt. Ansonsten betreuen wir zusammen mit dem Assistenzarzt etwa 35 Patienten täglich.“

INTERVIEW

mit Mama Mayas (60), 9 Kinder, Hausfrau

FRAGE: Haben Sie Ihre Kinder im Krankenhaus oder bei der Dorfhebamme entbunden?

MAMA: Die erste Geburt fand im Krankenhaus statt, alle weiteren mit Unterstützung der Dorfhebamme zu Hause. Ich hätte lieber alle Kinder im Krankenhaus entbunden, weil man dort bei Komplikationen eingreifen kann. Während meiner siebten Schwangerschaft starben nacheinander drei Kinder. Aber bis in die Stadt war es einfach zu weit. Außerdem ist es für mich ein Problem, dass meine Familie im Krankenhaus bei der Geburt nicht dabei sein kann. Bei der Dorfhebamme konnten meine Familie und mein Ehemann dabei sein und mich unterstützen. Mein Ehemann hat mich während aller Schwangerschaften unterstützt.



INTERVIEW

mit Hidaya Ame (46), 6 Kinder, Hausfrau in Bambi

Hidaya Ame wurde in Sansibar-Stadt geboren, hat dort ihre Kindheit verbracht und die Schule mit der 11. Klasse abgeschlossen. Nach ihrer Hochzeit ist sie zu ihrem Mann nach Bambi gezogen. Sie ist die zweite Frau ihres Ehemanns, der sehr viel älter ist als sie. Die Heirat wurde von den Eltern arrangiert.

FRAGE: Haben Sie Ihre Kinder im Krankenhaus oder bei der Dorfhebamme entbunden?

HIDAYA: Sowohl als auch. Die ersten beiden Kinder habe ich im Krankenhaus entbunden, weil ich vor und nach der Geburt bei meiner Mutter in der Stadt gewohnt habe. So war der Transport ins Krankenhaus kein Problem. Die anderen vier Kinder waren Hausgeburten. Die Dorfhebamme half mir. Zum Glück gab es keine Komplikationen bei der Geburt. Während der Schwangerschaft und nach der Geburt war ich zur Kontrolle im Krankenhaus. Die Versorgung war gut, ich war zufrieden. Während der Schwangerschaft habe ich auch viel Unterstützung von meinem Ehemann erhalten.

FRAGE: Wer kümmert sich um die Kinder?

HIDAYA: Meine Söhne sind heute 9, 12, 15 und 24 Jahre alt, und die Töchter sind 19 und 22. Da es den Kindergarten in Bambi erst seit 1996 gibt, konnten nur meine jüngsten vier Kinder den Kindergarten besuchen. Die älteren Kinder wurden zu Hause betreut, bis sie zur Schule gingen.

FRAGE: Welche Krankheiten hatten Ihre Kinder?

HIDAYA: Ein Sohn war an Tuberkulose erkrankt, wurde aber geheilt. Malariaerkrankungen gibt es immer wieder. Der Malariacheck kostet 200 T.Sh. (0,20 Euro), die medizinische Behandlung ist kostenfrei, solange die Medikamente reichen. Über Krankheiten und den Umgang damit erfahren wir meist aus dem Radio. Einiges lernen die Kinder in der Schule und manchmal kommen Leute zur Krankenstation, die uns etwas erzählen. So habe ich auch erfahren, dass es Aids gibt. Seit zwei Jahren gibt es ein Gesetz, sich vor der Hochzeit testen zu lassen. Ohne dieses Zertifikat kann eine Hochzeit nicht vollzogen werden.

◀ *Sechsjährige Kinder, wie dieses Mädchen, sind oft schon für ihre kleineren Geschwister verantwortlich. Es ist nicht leicht, die Kleinen stundenlang mit sich herumzutragen. Wenn sie weinen, werden sie der Mutter zum Stillen gebracht.*

SELBSTHILFE

Bambi hat ein sehr engagiertes Dorftwicklungs-komitee. 1992 wurde das erste Projekt der RAA in Zusammenarbeit mit den Menschen von Bambi umgesetzt. Es entstanden zwei Klassenräume.

„Das Wichtigste ist nicht die Hilfe, das Wichtigste ist unsere Beziehung, das Miteinander. In dieser Beziehung können wir voneinander lernen.“ *Faki Ali (54), Dorftwicklungs-komitee, Bambi*

Diese Beziehung ist gewachsen: Gemeinsam wurden 1995 ein Kindergarten gebaut, die Krankenstation errichtet und 1997 Strom ins Dorf gelegt.

2005 konnte das Dorfkomitee die Projekter-fahrungen nutzen und bekam den Zuschlag für ein Wasserprojekt, finanziert durch die japanische Regierung.

2008 wird eine Straße Bambi mit der Stadt verbinden, dann können auch die Schwangeren leichter ins Krankenhaus kommen.

Krankheiten bekämpfen

FAKTEN

- Weltweit sind 60 Millionen Menschen HIV-infiziert.
- Auch andere Krankheiten töten millionenfach: An Malaria sterben jährlich 1 Million, an Tuberkulose 2 Millionen Menschen.

Malaria und Tuberkulose, die Schlafkrankheit oder Leishmaniose töten jedes Jahr Millionen Menschen. Doch es fließt kaum Geld in die Erforschung dieser Krankheiten, denn die Opfer leben in Entwicklungsländern und können sich teure Medikamente nicht leisten – also kein lukrativer Markt für die Pharmaindustrie.

Diese tödlichen Krankheiten sowie die Ausbreitung von HIV/Aids schaffen die Bedingungen für extreme Armut. Die Folgen sind nicht nur für die Betroffenen verheerend, sondern oft für ganze Gesellschaften.

Die weltweite Arzneimittelversorgung könnte wesentlich verbessert werden, wenn der Patentschutz für Medikamente für arme Länder aufgehoben würde, sodass sie Generika selbst herstellen könnten. Wichtig wäre auch, die Arzneimittelforschung öffentlich zu finanzieren.

ZIEL

Die Ausbreitung von HIV/Aids soll zum Stillstand gebracht und zum Rückzug gezwungen werden.

Der Ausbruch von Malaria und anderer schwerer Krankheiten soll unterbunden und ihre Ausbreitung verhindert werden.

„Vor ein paar Wochen war ich zu Besuch in der Kita *Nestwärme* im Bezirk Berlin-Kreuzberg. In dieser KITA, die einzigartig ist in Deutschland, werden HIV-positive und aidsbetroffene Kinder zusammen mit nicht betroffenen, gesunden Kindern betreut.

„Spielen ist nicht ansteckend“, lautet der Integrationsgedanke, unter welchem die Kinder Wärme, Unterstützung und Akzeptanz erfahren. Ein Team erfahrener Erzieherinnen und Heilpädagoginnen unterstützt von Zivildienstleistenden und Praktikanten kümmert sich um die Kleinen. Von Ausgrenzung und Ablehnung keine Spur, im Gegenteil: Die Anonymität über die Krankheit wird gewahrt, während auf Risikofaktoren wie Verletzungen geachtet wird. Die Integration erfolgt durch die Kinder selbst, die unvoreingenommen miteinander spielen und Spaß haben.

Es ist schwer, die Eindrücke, die wir auf Sansibar zum Umgang mit HIV/Aids erhalten haben, in Worte zu fassen ... Auf der muslimisch ge-

prägten Insel spricht niemand gern darüber. In unseren Seminaren traten sehr unterschiedliche Auffassungen und Erfahrungen hervor, die mich nachdenklich machten. Auch die Filme von Chande Omar, einem sansibarischen Journalisten und Filmemacher, regten zum Austausch an. Fast jeder Sansibari kannte jemanden im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis, der mit Aids infiziert oder daran gestorben ist. Wissen über die Krankheit, über Ansteckungswege, Schutzmöglichkeiten und den Krankheitsverlauf war jedoch größtenteils nicht vorhanden. Das liegt vor allem daran, dass in den Schulen Aufklärung über HIV/Aids untersagt ist. Khalfan, ein engagierter Biologielehrer aus Chukwani, der seine Schüler/-innen gern über Aids aufklären würde, bestätigte das.

Bei unserem Besuch des Mnazi-Mmoja-Krankenhaus in Sansibar-Stadt besichtigte ich die HIV- und TBC-Station. Ich werde nie vergessen, wie ein Arzt die Medikamente zur Aidsbehandlung aus dem Schrank holte und lächelnd sagte:

„We have enough medicine for everyone, no problem, and everything is for free, the tests as well as the treatment, no problem, no problem.“ Mit vielen offenen Fragen, aber einem neuen Blick auf die Infektionskrankheit HIV/Aids habe ich die Insel verlassen.“

Anne Rehner (25), Studentin, Sozialwissenschaften



▲ Anti-Aids-Kampagne in Deutschland

In Deutschland und in Tansania ist es wichtig, gegen die Stigmatisierung von Menschen zu kämpfen die HIV-positiv sind. Sie behindert die Bemühungen, die Ausbreitung der Seuche zu stoppen. In Tansania verteilen Nichtregierungsorganisationen Kondome und bieten diese in unterschiedlicher Aufmachung an: als Spiegelverzierung, als Krawatte oder als Flaschenkühlung – möglichst auffällig, um Menschen aufzurütteln.



? Fragt eure Eltern, ob ihr gegen Polio, Tetanus und Masern geimpft seid. Wie wichtig ist Impfschutz?

◀ Anti-Aids-Kampagne in Tansania

MEINUNGEN Was weißt du über HIV/Aids? Was würdest du tun, wenn ein Verwandter oder Freund HIV-positiv ist?

TANSANIA/SANSIBAR

„Gefährlichste Krankheit, die in Afrika je aufgetaucht ist, noch keine Heilung möglich.“

Kassim Moh'd (60), Bauer und ehemaliger Lehrer

„Sehr schlimme Krankheit, für die es keine Medizin gibt und vor der wir uns selbst schützen müssen, indem wir sehr vorsichtig mit allem umgehen, das infiziert sein könnte. Wichtig ist, nur eine Frau zu haben und sehr vorsichtig bei sexuellen Kontakten zu sein.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

„Krankheit, die das Immunsystem schwächt.“

Hafsa Amour Silima (20), Schülerin

„Der Körper kann sich nicht verteidigen, führt zum Tod.“

Rashid Suleiman (37), Fischer

„Ich habe nur davon gehört.“

Kazija Haji Mwadini (40), Hausfrau

„Es ist ein Virus.“

Khamis Mche Haji (51), Straßenarbeiter in Fukuchani

„Ich würde den Erkrankten unterstützen.“

Kassim Moh'd (60), Bauer und ehemaliger Lehrer

„Ich wäre sehr traurig, würde mich fragen, was passiert, wenn ich es selbst bekomme, und würde vorsichtiger sein.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

„Ich habe Angst vor einer HIV-Infektion eines Familienmitglieds oder eines Freundes.“

Khamis Yussuf (43), Lehrer, Fukuchani Secondary School

DEUTSCHLAND

„Gar nichts – eine Immunschwächekrankheit, die zum Tod führt.“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„Wenig.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Es handelt sich dabei um eine Krankheit, die das Immunsystem lähmt, also die Abwehrkräfte des Körpers zusammenbrechen lässt, und dadurch auf lange Sicht zum Tode führt. Sie wird durch Körperflüssigkeiten übertragen.“

Maren (23), Studentin

„HIV ist ein Virus, das meist durch sexuellen Kontakt übertragen wird, durch ‚intime‘ Körperflüssigkeiten, aber auch durch direkten Kontakt mit Blut. Der Infizierte stirbt meist an einer einfachen Erkrankung wie einer Grippe, da das Immunsystem ‚ausgeschaltet‘ wurde.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Es ist eine gefährliche Krankheit und man sollte sich davor schützen.“

Elke (61), Rentnerin (ehemals Köchin)

„Ihn nicht verstoßen.“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„Einen Infizierten in meinem Umfeld würde ich unterstützen und pflegen.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Keine Ahnung.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Ich würde Angst bekommen, mich damit abfinden und ihn bestmöglich unterstützen.“

Dr. Petra Löffler (53), Kieferorthopädin



Aids-Krankenstation in Sansibar. Seit 1983 die ersten drei Fälle von Aids im Krankenhaus von Ndolage in der Kageraregion diagnostiziert wurden, hat sich die Epidemie innerhalb von nur sechs Jahren über das ganze Land ausgebreitet. Heute leiden Menschen in ländlichen Gebieten genauso unter der Krankheit und deren Folgen wie Menschen in den Städten. Betroffen sind insbesondere junge Menschen. Die meisten infizieren sich durch sexuelle Übertragung. Die Untersuchung von Blutspenden ist auch in Tansania Routine. 2001 konnten mehr als 10 Prozent der gespendeten Blutkonserven nicht verwendet werden, weil sie positiv getestet wurden.

| 2005/2007 | Deutschland | Tansania |
|---|------------------------------------|----------------------------------|
| Anteil der HIV-infizierten Erwachsenen (15-49 Jahre) | 0,1 % | 6,5 % |
| Aids-Tote | 1 000 | 140 000 |
| Tuberkulosefälle auf 100 000 Einwohner – davon Todesfälle | 6 0,7 | 496 45,1 |
| Zugang zu Trinkwasser | Stadt: 100 % Land: 100 % (2004) | Stadt: 85 % Land: 49 % (2004) |
| Zugang zu sanitären Einrichtungen | Stadt: 100 % Land: 100 % (2004) | Stadt: 53 % Land: 43 % (2004) |
| Medizinische Versorgung | 3,4 Ärzte/ 1 000 Einwohner | 0,05 Ärzte/ 1 000 Einwohner |

DATEN UND FAKTEN

HIV/Aids ist eine chronische, lebensbedrohliche Erkrankung, die durch das HI-Virus (HIV) verursacht wird. Das Virus schädigt oder zerstört Zellen der Immunabwehr. Deshalb hat der Körper Probleme, Infektionen sowie bestimmte Krebsarten abzuwehren. Übertragen wird HIV durch Geschlechtsverkehr mit einer infizierten Person, durch verseuchtes Blut oder verschmutzte Nadeln und Spritzen.

Leishmaniose ist eine Infektionskrankheit, die durch den Stich der Sandmücke übertragen wird. Beginnend mit Bauchschmerzen, Durchfällen, Fieber und Gewichtsabnahme kommt es zur Vergrößerung von Leber und Milz sowie zu Blutbildveränderungen. Ohne Behandlung endet die Krankheit immer tödlich.

Malaria wird durch den Stich der Anopheles-Mücke übertragen. Der Erreger befällt die roten Blutkörperchen und ruft gefährliche Fieberschübe hervor. Malaria kann tödlich enden.

Schlafkrankheit (sog. afrikanische Trypanosomiasis) ist eine Infektionskrankheit, die durch den Stich der Tsetsefliege übertragen wird. Parasiten befallen über die Blut- und Lymphgefäße die inneren Organe und gelangen ins Gehirn. Unbehandelt endet die Krankheit tödlich.

Tuberkulose (Schwindsucht) ist eine chronisch verlaufende Infektionskrankheit, die durch Tröpfcheninfektion übertragen wird. Krankheitserreger sind Bakterien, die vor allem die Lunge befallen. Besonders für Immungeschwächte (z.B. HIV-Infizierte) verläuft die Tuberkulose tödlich.



▲ Diese Frau ist an Poliomyelitis (Kinderlähmung) erkrankt. Ihr Leben ist mit der Behinderung, die durch die Krankheit verursacht wurde, nicht einfach. Heute erkranken in Tansania nur noch wenige Menschen daran. Seit 1988 wurden im Rahmen der weltweiten Polio-Kampagne rund zwei Milliarden Kinder geimpft. Das Ausrottungsprogramm der WHO machte gute Fortschritte. Wurden im Jahr 2000 noch weltweit 2 599 Fälle gemeldet, waren es 2001 nur noch etwa 500. Seit 2002 gilt Europa als poliofrei. Die weltweite Ausrottung bis 2005 zu erreichen, ist jedoch nicht gelungen. Seit 2005 steigt die Zahl der Neuinfizierungen wieder.



▲ Diese Schwestern arbeiten im Mnazi-Mmoja-Krankenhaus. Das Regierungskrankenhaus war bis vor einigen Jahren für alle kostenlos. Dann wurden schleichend Kosten weitergegeben, wenn Handschuhe fehlten und vom Patienten mitgebracht werden mussten oder wenn die Medikamente ausgegangen waren und in der Apotheke gekauft werden mussten. Zurzeit wird eine Selbstbeteiligung von 10 % der Behandlungskosten erhoben, um beispielsweise Röntgengeräte anzuschaffen oder zu erneuern. Für eine Laboruntersuchung zahlt der Patient 40 bis 50 % der Kosten. Die medizinische Grundversorgung soll im Mnazi-Mmoja-Hospital jedoch kostenfrei bleiben.

INTERVIEW

mit Waneume (35), Krankenschwester, Basisgesundheitsstation Uzini

„Ich arbeite seit neun Jahren als Krankenschwester, seit zwei Jahren nun hier in Uzini. Nach meiner zweijährigen Ausbildung zur Hebamme habe ich mich zwei weitere Jahre zur Krankenschwester ausbilden lassen. Hier in Uzini haben wir meist nicht genügend Medikamente für alle Patienten. Was wir haben, geben wir kostenlos aus, aber ein Großteil der Medizin muss selbst gekauft werden.

Größtenteils machen wir hier Malaria-Tests und versorgen die Patienten bei kleineren Beschwerden. HIV-Tests können wir nicht anbieten und auch bei größeren Verletzungen oder schweren Krankheiten überweisen wir die Menschen ins Stadtkrankenhaus nach Mnazi Mmoja. Von dort werden wir teilweise mit Medikamenten

und Ausrüstung unterstützt. Dennoch fehlt es oft an den einfachsten Dingen wie Mullbinden oder Verbandzeug. Schwangere betreuen wir zwar, die Geburten finden hier aber nicht statt, nur die Impfungen können wir durchführen, wenn das Kind dann da ist.

Was Kondome angeht, so konnten wir sie früher kostenlos in ausreichender Menge anbieten. Jetzt ist das nur noch im Rahmen speziell geförderter Family-Planning-Programme möglich.

Die Gesundheitsstation von Uzini hat von Montag bis Freitag 7.30 Uhr bis 15.30 Uhr geöffnet. Allgemein kann werktags eine ausreichende Grundversorgung der Patienten angeboten werden.“

Aufgeschrieben von Anne Rehner

STAATLICHE ZUSAMMENARBEIT

Tansania ist eines der wichtigsten Partnerländer der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Bei den letzten Regierungsverhandlungen, die im Mai 2006 in Dar-es-Salaam stattfanden, wurden dem Land für zwei Jahre Zusagen in Höhe von 49,4 Millionen Euro gemacht, die im Herbst 2006 durch eine weitere Zusage von 8 Millionen Euro ergänzt wurden. Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind Wasserversorgung und Abwasserentsorgung sowie Gesundheit, inklusive HIV/Aids-Prävention.

WICHTIGES DEUTSCHES PROJEKT

Immer mehr junge Menschen suchen Informationen im Internet. Unter www.chezasalama.com finden sie, was sie suchen, sogar in zwei Sprachen: in Kiswahili und auf Englisch. Die Webseite informiert über die Immunschwächekrankheit Aids, den HIV-Erreger sowie über Sexualität, Liebe und Beziehungen, Mode, Lifestyle und Jobsuche. Der wöchentlich aktualisierte Internetauftritt – ein Mix aus Aufklärung und Unterhaltung – wird produziert aus Mitteln des Aktionsprogramms 2015 des BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung). Die Website ist ein wichtiger Bestandteil des tansanisch-deutschen Gesundheitsprogramms. Im Diskussionsforum tauschen sich junge Leute aus. Einige gut ausgebildete junge Ärzte aus dem Nationalkrankenhaus nehmen ebenfalls an dem Forum teil. Der Dialog macht klar: Nicht nur Aids und Schwangerschaft beschäftigen die jungen Leute; sie wollen sich auch auseinandersetzen mit sexueller Gewalt, mit Genitalverstümmelung und Zwangsverheiratung oder fordern dort ihr Recht auf Bildung und Arbeit. Rund 7 000 Leute besuchen täglich Tansanias erste Website für reproduktive Gesundheit und Lebensstil. Sie klicken sich auch aus den Internet-Cafés ein, die in den vergangenen fünf Jah-

ren in allen größeren und vielen kleinen Orten Tansanias entstanden. Recherchiert selbst einmal auf dieser Seite und auf der Seite des BMZ: www.bmz.de.

WAS TUN GEGEN HIV/AIDS?

Der Chief Minister von Sansibar betonte im Februar 2007, in Sansibar breite sich HIV/Aids beängstigend rasch aus. Die Infektionsrate sei seit 2002 von 0,6 auf 0,9 % gestiegen. (In Tansania-Festland: auf 7 %). „Wir müssen unsere Strategien ändern.“

Laut Welt-Entwicklungsbericht 2007 wissen unter den Tansaniern zwischen 14 und 24 Jahren 61 % der Mädchen und 65 % der Jungen Bescheid über die verschiedenen Möglichkeiten, die Infizierung mit HIV/Aids zu vermeiden. Das Wissen über den Schutz durch Kondome führt aber nicht immer dazu, dass diese verwendet werden.

Einerseits werden die Gefahren unterschätzt. Nur etwa ein Drittel der Schülerinnen und die Hälfte der Schüler zwischen 13 und 17 Jahren wissen, dass das HI-Virus auch von gesund aussehenden Menschen übertragen werden kann.

Großflächige Werbung klärt auf, Vertreter/-innen von Nichtregierungsorganisationen oder vom Gesundheitsministerium reden mit Jugendlichen – auch im Unterricht. Anschließend verbieten fundamentalistische Lehrer und religiöse Geistliche die Verwendung von Kondomen zum Schutz vor HIV/Aids.

Es gibt inzwischen sogar eine interreligiöse HIV/Aids-Partnerschaft, wo die christlichen und muslimischen Führungspersonlichkeiten sich erstmalig gemeinsam im Kampf gegen HIV/Aids auf den Glauben beziehen: Die Verwendung von Kondomen zu empfehlen, verstoße gegen religiöse Dogmen (Bischof Ruwaichi, Präsident der Katholischen Bischofskonferenz).

Die Jugendlichen bleiben so allein mit dem Problem. Erwachsene verstärken die Konflikte, die einen klären auf und die anderen verbieten. Ins-



gesamt sind öffentliche Äußerungen über HIV/Aids und sicheren Sex im überwiegend muslimischen Sansibar selten.

Seminare und Workshops für die Elite in den Städten reichen nicht aus. Gebraucht werden Kampagnen auch in den Dörfern: Vor allem die Jugend muss angesprochen werden. Dafür gibt es inzwischen Publikationen wie das beliebte Jugendmagazin *Femina*. Artikel über Sex, Partnerschaft, HIV/Aids sowie Lifestyle werden veröffentlicht und Fragen der Leser/-innen beantwortet. Das Magazin ist bunt aufgemacht und witzig illustriert. 120 000 Exemplare werden auf dem Festland einmal im Quartal in allen Sekundarschulen verteilt. Auf Sansibar gibt es das Jugendmagazin lediglich in einem einzigen Zeitungsladen zu kaufen, verteilt werden darf es nicht.

▲ *Aids als gesellschaftliches Problem wird auch von den Künstlern des Landes aufgegriffen.*

Etwa zwei Millionen Tansanier/-innen sind HIV-positiv. Die Regierung hat beschlossen, antiretrovirale Medikamente kostenlos bereitzustellen, die seit 2006 in Arusha produziert werden. Bisher werden nur wenige Menschen behandelt. Erfahrungsgemäß erhöhen Behandlungsmöglichkeiten die Bereitschaft zu Aids-Tests.

Sorgsam mit der Natur umgehen

FAKTEN

- Mehr als eine Milliarde Menschen weltweit haben keinen Zugang zu sauberem Wasser.
- Schätzungsweise ein Drittel der Stadtbewohner in Entwicklungsländern lebt in Slums.

Wasser ist eine lebenswichtige Ressource. Jede/-r Deutsche verbraucht täglich etwa 129 Liter, jede/-r Sansibari 29 Liter Trinkwasser. Dabei wird nicht beachtet, dass Trinkwasser nur ein geringer Teil des Wassers ist, das wir täglich konsumieren. Viele tausend Liter Süßwasser werden zur Produktion von Nahrungsmitteln und Industrieerzeugnissen benötigt. Wer denkt beim Essen eines Brotes darüber nach, dass in jedem Kilo Getreide rund 2 000 Liter Wasser stecken, Wasser zur Bewässerung der Felder! Den „aquatischen Rucksack“ kann man für jedes Produkt ermitteln. Versucht das mal und sucht Beispiele für wassersparendes Verhalten.

ZIEL

Darum soll

- dem Verlust von Umweltressourcen Einhalt geboten werden;
- bis 2015 die Anzahl der Menschen, die keinen dauerhaften Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, halbiert werden;
- bis 2020 die Lebensqualität von mindestens 100 Millionen Slumbewohnern entscheidend verbessert werden.



„Das, was wir heute tun, hat Folgen für morgen. Mit dieser Einsicht ist die Verantwortung verbunden, vorzudenken und zu überlegen, welche Folgen unser Handeln haben kann. Nachhaltigkeit bedeutet, nicht nur an sich zu denken, sondern auch daran, dass nachfolgende Generationen auch ein Recht haben auf beste Lebensvoraussetzungen, auf eine saubere Umwelt, auf Rohstoffe, Energie und natürliche Ressourcen wie Erde, Luft und Wasser. Es geht darum, heute, jetzt unseren Beitrag zu leisten. Wir alle sind Verbraucher. Wir konsumieren Lebensmittel, Waren und Dienstleistungen und verbrauchen damit Ressourcen der Natur. An der Kasse eines jeden Ladens entscheidet jeder selbst, welchen Kaffee, welche Früchte, welche Kleidung, kurz: welche Produkte er einkauft. Mit dem Kauf von Ökosiegel-Produkten, die mit Rücksicht auf die Natur produziert wurden, unterstützt er auch den Erhalt der natürlichen Ressourcen. Es ist ein erster wichtiger Schritt, dem täglich neue folgen müssen.“

Auf Sansibar ist das Thema Nachhaltigkeit bei vielen Menschen noch nicht im Bewusstsein. Wie sollte auch in einer Welt, in der es im täglichen Überlebenskampf nichts Wichtigeres gibt als das Heute, schon an morgen gedacht werden? Diese der Armut geschuldete Kurzsichtigkeit hinterlässt jedoch leider Spuren. Ein allgegenwärtiges Problem auf der Insel ist der Müll. Nahezu überall in der Natur findet man die blauen, gelben oder roten Plastiktüten, die beim Einkauf gute Dienste leisten, unbrauchbar geworden aber einfach weggeworfen werden. Spricht man mit den Menschen, wissen sie, dass die Natur geschützt werden muss, weil eine Insel wie Sansibar von der Natur lebt. Es fehlt jedoch an einem System der Müllentsorgung oder Müllaufbereitung, denn beides wäre teuer. Hier müssen neue Wege beschritten und Alternativen der Müllvermeidung gefunden werden, wenn mit Nachhaltigkeit Ernst gemacht werden soll.“

Stefan Donath (25), Student, Politikwissenschaft

◀ Wilde Müllentsorgung in Tansania

Immer mehr deutsche Kinder wachsen umweltbewusst auf. Sie lernen, Bonbonpapier nicht auf die Straße zu werfen, sondern in die Mülleimer: blau, gelb, grün oder schwarz. In immer mehr Haushalten und selbst im öffentlichen Raum, auf Bahnhöfen beispielsweise, wird der Müll sortiert. Es ist erstaunlich, wie viel Müll selbst im kleinsten Haushalt anfällt. Das merken auch immer mehr Menschen in Sansibar. Allerdings stehen ihnen meist gar keine Mülleimer zur Verfügung und erst recht keine bunten, in die sie den Müll nach Plastik, Papier oder Glas sortiert werfen. Vieles wird verbrannt oder irgendwo entsorgt. Wilde Mülldeponien sind keine Seltenheit, ebenso wie Kühe, die statt Gras blaue Tüten fressen. Sansibar braucht dringend ein Müllentsorgungskonzept, das Müllabfuhr und Entsorgung regelt.



▲ Müllsortierung in Deutschland

? Wie viel Wasser verbraucht eure Familie täglich für den häuslichen Bedarf? Wie könntet ihr Wasser sparen?

MEINUNGEN Müll – ein Problem für die Umwelt? Was bedeutet für dich Umwelt/Natur?

TANSANIA

„Müll kann die Umwelt zerstören und die Menschen, die in dieser Umwelt leben.“

Haji Mbaruku Khamis (60), Bauer in Fukuchani

„In meiner Umgebung ist Müll ein Problem. Er kann giftig sein und Krankheiten verursachen. Seine Verbrennung ist für die Menschen gesundheitsschädlich und trägt zur globalen Erwärmung bei.“

Khamis Yussuf (43), Lehrer, Fukuchani Secondary School

„Müll führt zur Verschmutzung des Bodens, es ist kein Anbau mehr möglich.“

Kassim Moh'd (60), Bauer und ehemaliger Lehrer

„Im Müll leben schädliche Insekten, Keime, Bakterien, Viren. Sie können Wasser und Nahrung vergiften und Krankheiten auslösen.“

Ali Khatibu Ali (42), Lehrer, Uroa School

„Umwelt und Natur sind sehr wichtig, weil es ohne sie kein Leben geben würde.“

Saumu Kombo (30), M.C.H Mutter und Kind Gesundheit

„Die Natur ist wichtig wegen Sauerstoff, wir sollten die Wälder nicht weiter abholzen.“

Kassim Moh'd (60), Bauer und ehemaliger Lehrer, 60

„Wir sollten dafür sorgen, dass das Gebiet, in dem wir leben, erhalten bleibt.“

Siti Muhsin Amour (47), Krankenschwester in Uroa

„Man muss die Korallen schützen, weil dort die Fische brüten und sich verstecken. Und Bäume pflanzen.“

Haji Abdallah (ca. 80), Fischer

DEUTSCHLAND

„Probleme sind die globale Erwärmung, Löcher in der Ozonschicht, Luftverschmutzung und die Verschwendung von Ressourcen.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Das Bevölkerungswachstum ist das grundlegende Problem aller zukünftigen Konflikte der Menschheit. Erst daraus entsteht Müll als Problem. Der Mensch selbst in seiner Massenhaftigkeit ist das Problem.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Müll ist jetzt schon ein Riesenproblem, in Industrieländern lagern viele Tonnen chemischen und atomaren Mülls.“

Anonymus (23), Koch (z.Z Bundeswehr)

„Mit Müll zerstören bzw. bringen wir ein Ungleichgewicht in dieses äußerst empfindliche System Umwelt und gefährden bzw. vernichten zwangsläufig unsere eigene Lebensgrundlage.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Es wird zu viel Müll produziert allein durch die ganzen Verpackungen.“

Elke (61), Rentnerin (ehemals Köchin)

„Natur – Lebensraum der ganzen Menschheit.“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„Umwelt und Natur sind mir sehr wichtig.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Die Natur ist der Lebensraum und sollte den Interessen aller Lebewesen entsprechend genutzt werden.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Natur ist schön und muss unbedingt und in jeder Art geschützt werden und erhalten bleiben.“

Anonymus (23), Koch (z.Z Bundeswehr)



▲ „One less plastic bag“ – „eine Plastiktüte weniger“, so der Aufdruck auf Jutebeuteln, die eine Gruppe von Frauen in Dar-es-Salaam herstellt. Das Öko-Taschen-Projekt entstand, um Alternativen anzubieten. Im Jahr 2006 verbot die tansanische Regierung alle Plastiktüten, die dünner als 30 und 65 Mikrometer sind; eine drastische Maßnahme, denn diese nur einmal nutzbaren Tüten, von denen täglich eine Billion kostenlos verteilt wurde, verschmutzten nach dem Gebrauch Städte und Dörfer, Wiesen, Strände und das Meer. Viele Seeschildkröten und andere Wassertiere starben einen qualvollen Tod, weil sie die Tüten fraßen. Ähnliches trifft auf Kühe, Ziegen und andere Landtiere zu.

| Jahre 2004/2005 | Deutschland | Tansania |
|---|-------------|--|
| Waldfläche | 31,7 % | 39,9 % |
| Naturschutzgebiete | 30,0 % | 38,4 % |
| Anteil an den weltweiten CO ₂ -Emissionen (2004) | 2,8 % | 0,0 % |
| CO ₂ -Emissionen pro Kopf | 9,8 % | 0,1 % |
| Stromverbrauch (Kilowattstunden) pro Kopf (2004) | 7442 | 69 |
| Elektrifizierungsrate (2000–2005) | 100 % | 11 % |
| Nutzung erneuerbarer Energien (Wind, Sonne, Erdwärme, Biomasse, Abfall) | 4,8 % | 92,8 % (vor allem aus Biomasse und Abfall) |

KUFA TENA – EINE FRAUENKOOPERATIVE IN BWEJUU

Aufgeschrieben von Juliane Hartwig

„Kufa tena“ bedeutet „noch mal nutzen“. Die Projektidee für unsere Kooperative wurde uns 2005 von einem Amerikaner erklärt, der uns auch das Häkeln beibrachte. Im Grunde ist die Idee relativ einfach: Wir sammeln Plastiktüten, reinigen sie und schneiden sie in lange Streifen; dabei ist es wichtig, dass die Tüten heil sind, sonst wird der Streifen zu instabil. Aus den Streifen häkeln wir dann die verschiedensten Dinge:

Handytaschen, Taschen, Topfabdecker und auch Bälle. Im Prinzip kann man alles Mögliche herstellen. Ein Problem ist, dass die Herstellung viel Zeit braucht und auch das Material knapp ist. Entweder müssen wir die Tüten sammeln oder wir kaufen gesammelt saubere Tüten. Zeitweilig haben wir auch von der Schule oder von den Hotels Tüten bekommen. Da diese Häkelarbeit so viel Zeit braucht und wir auch die Kosten für die



▲ *Ausrangierte Gegenstände finden in kreativen Recyclingideen der Sansibaris eine neue Verwendung. Dosen werden wie auf dem Bild zu Schöpfkellen, zur lokalen Dusche oder sie werden zu Kerosinlampen umfunktioniert. Aus Autofelgen entstehen Holzkohlekocher und aus Reifen Sandalen. Mit alten Plastikkeimern werden andere geflickt – täglich entstehen neue Ideen –, selbst für die dünnen Einmalplastiktüten gibt es schon eine Verwendung, wie die Abbildung rechts oben zeigt.*



▲ *Berge von Plastiktüten, gesammelt von Schülern und Lehrkräften verschiedener sansibarischer Schulen. Sie hatten von dem Projekt „Kufa tena“ – „nochmal nutzen“ gehört, davon, dass Frauen in Bwejuu alte Plastiktüten für 50 T.Sh. (= 0,03 Euro-Cent) je Stück kaufen, um daraus neue Gegenstände zu häkeln. Wer schmutzige Tüten brachte, der musste diese auswaschen; wer zerfetzte Tüten vorlegte, musste diese aussortieren. Dann wurde gezählt und gezahlt – eine mühsame, aber zuverlässige Geldquelle mit einem sehr nachhaltigen Effekt für die Umwelt. Denn alle wissen, wie man in Atemnot gerät, wenn die Nachbarn Plastiktüten zusammen mit Gartenabfällen verbrennen. Die Frauen des Projektes „Kufa tena“ wollen daran etwas ändern und suchen ständig Helfer, die ihnen Tüten verkaufen.*

vielen Tüten erwirtschaften müssen – für einen großen Topfabdecker brauchen wir drei Tage und drei Kilo Tüten –, sind unsere Preise höher als die Preise für traditionell hergestellte Sachen. Deshalb ist es schwer, einen Absatzmarkt zu finden. Ein anderes Problem besteht darin, dass unser Projekt nicht bekannt genug ist, obwohl wir auch Ausstellungen machen und an Messen in Dar-es-Salaam teilnehmen. Unsere Gruppe hatte erst 30 Mitglieder, aber das war nur in der Zeit, in der wir 2.000 T.Sh. pro Woche als Motivation bekamen. Jetzt sind nur noch

zehn Frauen übrig. Wir treffen uns jeden Donnerstag von 10 bis 13 Uhr, aber wir arbeiten auch zu Hause weiter. Wir verkaufen alles zusammen, jede von uns weiß ja, was sie gemacht hat, so dass es gerecht bleibt. Die Preise legen wir selber fest, für Touristen sind sie höher als für Einheimische. Wir wollen mit unserer Arbeit zur Sauberkeit unserer Orte beitragen und die Gesundheit von Tieren und Menschen, besonders von Kindern schützen. Außerdem wollen wir die schädliche Verbrennung von Tüten verhindern.

ZALA-PARK

Im Süden der Insel Sansibar betreibt der Lehrer Muhamed Ayoub Haji den *Zanzibar-Landanimal-Park* (Zala-Park) für Wildtiere Sansibars. Viele Tierarten, die man dort sehen kann, sind mit einem eher schlechten Image ausgestattet wie z. B. Schlangen. Hauptzweck des Parks ist es, vor allem Kinder und Jugendliche mit der einheimischen Fauna vertraut zu machen, Vorurteile gegenüber bestimmten Arten abzubauen und so die Einstellung der Menschen gegenüber ihrer Mitwelt nachhaltig zu verändern. Dabei setzt der Lehrer vor allem auf die Begeisterungsfähigkeit der Jugend.

Weil sich der Park im natürlichen Lebensraum der Tiere befindet, sind außer Umfriedungen, die ein Entkommen der Tiere verhindern, keinerlei weitere aufwendige Einrichtungen, wie etwa Klimaanlage oder Heizungen, erforderlich. Für die Ernährung der Schlangen züchtet der Lehrer Tauben, deren Eier und Küken ihnen – je nach ihrer Größe – als Nahrung dienen. Für die Chamäleons werden leicht verdorbene Früchte ausgelegt, auf denen sich Fliegen sammeln. Für die größeren pflanzenfressenden Arten wie Baumschliefer und Moschusböckchen wird die Nahrung im Park selbst oder in seiner unmittelbaren Umgebung gesammelt.

Immer mehr Schulklassen besuchen das grüne Klassenzimmer, und bald können sie nicht nur die Tiere kennenlernen, sondern auch auf einem Naturwanderpfad vieles über die Bäume und Pflanzen erfahren.

WILDE TIERE SIND BEDROHT

Sansibar besteht aus den zwei Inseln Unguja und Pemba. Unguja ist mit einer Fläche von etwa 1 600 km² die größte der Inseln, die der Küste Ostafrikas unmittelbar vorgelagert sind. Die schmalste Stelle zwischen dem Festland und Sansibar beträgt etwa 40 km. Sansibar ist in seiner größten Nord-Süd-Ausdehnung etwa 85 km

lang und in West-Ost-Richtung etwa 40 km breit. Die Insel liegt in Äquatornähe.

Die dem Festland zugewandte Seite ist von Hügelketten durchzogen. Im Westen befinden sich fruchtbare Böden und entsprechend finden dort nahezu alle landwirtschaftlichen Aktivitäten auf der Insel statt. Die Osthälfte ist weitgehend verkarstet, landwirtschaftlich unfruchtbar.

Während auf dem tansanischen Festland seit der Unabhängigkeit dem Naturschutz hohe Priorität eingeräumt wird, ist die Natur in Sansibar stark bedrängt.

Will man heute wissen, wie es auf Sansibar aussah, bevor ein arabischer Kaufmann 1930 viel Land aufkaufte und zur Holzgewinnung nutzte, muss man in Richtung Süden fahren. Dort gibt es noch ein kleines Stück Urwald.

1948 wurde das *Jozani-Naturreservat* eingerichtet und schrittweise ausgebaut. Im *Jozani-Park* im Südosten Sansibars kann man die vier ursprünglichen Vegetationstypen der Insel, den Mahagoniwald, den Sumpfwald, den Küsten- und Mangrovenstreifen sowie die Karstvegetation sehen.

Die Attraktion des *Jozani-Naturreservats* ist der „Red Colobus Money“ (der Rote Schlankaffe), der nur auf Sansibar heimisch ist. Unverkennbar ist dieser Primat mit seiner langen weißen Haarkrone und den rosigen Flächen um Nase und Mund. Ein Drittel der 1 500 Roten Schlankaffen leben in diesem Schutzgebiet. Nach wie vor ist der Rote Schlankaffe gefährdet, obwohl sich der Bestand im *Jozani-Naturreservat* stabilisiert hat. Dies ist gelungen, weil die umliegenden Kommunen an den Einnahmen aus dem Tourismus beteiligt werden.

Der Besuch im *Jozani-Park* gehört für die meisten Besucher der Insel zum Pflichtprogramm. Nach recht kurzer Wanderung gelingt es, die eine oder andere Gruppe von Affen aufzuspüren und aus nächster Nähe zu beobachten.

Kaum jemand hat allerdings je den Sansibar-Ducker oder die scheuen Suni-Antilopen zu Gesicht



bekommen. Die Zahl der Ducker ist bis auf etwa 300 bis maximal 1 000 Tiere zurückgegangen. Ursache dafür ist die Jagd nach „bush-meat“. Trotz Jagdverbot werden noch immer 75 bis 150 Sansibar-Ducker pro Jahr erlegt und zu Spottpreisen illegal verkauft. Die Haut des Sansibar-Duckers gilt als besonders weich, sein Fleisch als besonders wohlschmeckend, daher ist es sehr schwer, diese Tierart zu schützen. Eine weitere Gefährdung besteht in der Auslichtung des Unterholzes.

▲ *Umweltbildung in Sansibar. Einer der wenigen, der sich dieser wichtigen Aufgabe widmet, ist der Lehrer Muhamed Ayoub Haji. Er hat einen kleinen Tierpark eingerichtet. Im Zanzibar-Landanimal-Park hält er Wildtiere, zum Beispiel Schlangen. Die meisten Menschen haben Angst vor Schlangen. Sieht ein Sansibari eine Schlange, dann tötet er sie auf der Stelle. Dabei gibt es nur eine einzige Schlangenart auf der Insel, deren Biss für den Menschen tödlich sein kann.*

Partnerschaftlich Zukunft gestalten

FAKTEN

- **Europa und die USA schützen ihre Märkte, indem sie Zölle auf importierte Produkte erheben. Dadurch haben die Entwicklungsländer schlechtere Chancen, ihre Produkte in der EU oder in den USA zu verkaufen.**
- **Viele Entwicklungsländer sind hoch verschuldet. Sie geben oft mehr für Zinsen und Rückzahlung aus als für Bildung, Gesundheit und Entwicklungsprojekte.**

Wie die Welt im Jahr 2015 aussieht, wird davon abhängen, wie Entwicklungs- und Industrieländer bei der Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele zusammengearbeitet haben. Den Erfolg dieser Zusammenarbeit sicherzustellen, ist Aufgabe des achten Ziels.

ZIEL

Offene, nicht diskriminierende Handels- und Finanzsysteme sollen geschaffen werden. Handelshemmnisse sollen abgebaut, Schulden erlassen und die am wenigsten entwickelten Länder sollen finanziell unterstützt werden. Zugang zu wichtigen Arzneimitteln soll ermöglicht werden. Zugang zu neuen Informations- und Kommunikationstechnologien soll gewährleistet werden.

„Ich war als Kind das erste Mal in einem Eine-Welt-Laden. Damals verstand ich nicht, wieso dieses Geschäft, wo es ganz andere Spielsachen zu kaufen gab, diesen Namen trug. Eine Welt? Wir leben doch in einer Welt. Dass es in dieser EINEN so verschiedene Welten gibt, wusste ich damals noch nicht.

Mit dem Kauf des Kaffees dort, so weiß ich heute, unterstützen wir viele Menschen, die unter ganz anderen Lebensbedingungen als wir harte Arbeit verrichten, um ihren Lebensbedarf zu erwirtschaften. Kaffee mit dem *TransFair*-Siegel ist teurer als andere Kaffeesorten, weil die Kleinbauern angemessen bezahlt werden. Es geht bei *Fairtrade* also nicht um Hilfe, sondern um Gleichberechtigung und Fairness. Es gibt sogar die Auffassung, dass ein fairer und gerechter Handel Hilfe überflüssig machen könnte.

In Sansibar gibt es viele geschäftige Menschen. Das ist zunächst erfreulich. Traurig ist aber, dass es die Not ist, die erfinderisch macht, denn letztlich sind die vielen kleinen Verkaufsstellen und Straßenläden auch Ausdruck eines täglichen Kampfes, um über die Runden zu kommen. Erfindungsreichtum, Engagement und Fleiß führen bisher leider kaum zu den gewünschten Ergebnissen, um den Menschen ihre Lebensgrundlage sichern zu können.

Zu wenig sind bisher die vielen internationalen Projekte bekannt, die sich mit fairem Handel befassen. Hier sehe ich für die Zukunft ein großes Potential. Die Informationen über Möglichkeiten der Zusammenarbeit sollten systematisch verbreitet werden. Dies könnte den Sansibaris Chancen eröffnen, ihre kreativen Ideen in zukunftsweisende Projekte einzubringen. Respekt und Achtung, die wir den hart arbeitenden Menschen dort entgegenbringen sollten, würden gestärkt. Dies ist in jedem Fall notwendig, damit wir uns als Partner in Augenhöhe begegnen können.“

*Stefan Donath (25), Student,
Politikwissenschaften*



▲ Zwei sansibarische Maurer und eine deutsche Projektteilnehmerin arbeiten an einem Mosaik, das die neue mithilfe der RAA errichtete Lehrwerkstatt für Tischler des Oberstufenzentrums Mikunguni schmücken soll.



◀ Eine-Welt-Laden in Deutschland

Um eine Entwicklungspartnerschaft zu gestalten, müssen Menschen in Nord und Süd sowie die Regierungen aller Länder aktiv werden.

? Welche Produkte mit dem TransFair-Siegel bietet dein Supermarkt an?

MEINUNGEN Was ist für dich globale Partnerschaft?

TANSANIA/SANSIBAR

„We should see the world as one and understand, that we are equal.“

Fahami Abdallah (18), Student FI

„Gute Freundschaft zwischen zwei Ländern, Respekt voreinander, in Kontakt sein, sich gegenseitig helfen, wenn das möglich ist; es sollte aber (nicht einseitig) ausbalanciert sein.“

Risiki Abdalla (29), Englischlehrerin (Kindergarten)

„Sehr wichtig, Industrieländer sollten arme Länder unterstützen.“

Kassim Moh'd (60), Bauer und ehemaliger Lehrer

„Miteinander reden, sich helfen, sich über Traditionen und über Kultur austauschen.“

Subira Abassi (ca. 70), Seetangpflanzlerin

„Es ist sehr wichtig, weil verschiedene Leute von unterschiedlichen Ländern zusammen arbeiten und einander kennenlernen.“

Haji Mbaruku Khamis (60), Bauer in Fukuchani

„Diese Partnerschaft ist sehr wichtig, weil verschiedene Leute aus unterschiedlichen Regionen sich treffen und zusammen arbeiten.“

Haji Makame Adoshea (42), Sheha von Fukuchani

„Global Partnership meint für mich den Austausch von Ideen und Materialien in verschiedenster Hinsicht. In verschiedenen Bereichen wie Bildung, Landwirtschaft etc.“

Khamis Yussuf (43), Fukuchani Secondary School

„Sich gegenseitig helfen, Probleme lösen und gute Beziehungen unter den beteiligten Ländern fördern.“

Siti Muhsin Amour (47), Krankenschwester in Uroa

DEUTSCHLAND

„Keine Ahnung!“

Ulrich D. (72), Rentner (ehemals Seiler)

„Globale Partnerschaft ist für mich: miteinander reden, gemeinsame Ziele erreichen und Probleme lösen.“

Stephan Becker (39), Disponent

„Globale Partnerschaft ist eine hohle Phrase von Politikern, die dahinter Machtinteressen von Verbänden, Konzernen etc. verstecken. Machtinteressen sind global, Partnerschaft ist lokal.“

Matthias Neumeister (52), Controller/Prokurist

„Ich habe Schwierigkeiten, mir unter dem Begriff etwas Konkretes vorzustellen.“

Maren (23), Studentin

„Globale Partnerschaft ist wichtig, um andere Menschen zu unterstützen oder Länder, denen es nicht so gut geht.“

Anonymus (23), Koch (z.Z. Bundeswehr)

„Beispielsweise global agierende Projekte, Vereine oder Initiativen – mit welchem Zweck auch immer.“

Jouba Keskin (25), Geographiestudent

„Keine Ahnung.“

Dr. Petra Löffler (53), Kieferorthopädin

„Keine Ahnung!“

Elke (61), Rentnerin (ehemals Köchin)

„Globale Partnerschaft bedeutet für mich Zusammenarbeit auf allen Ebenen, wirtschaftlich und sozial, und Gleichberechtigung zwischen den Akteuren.“

Susanne (25), Studentin



▲ „Begegnungen mit Sansibar“ – ein Projekt entwicklungspolitischer Jugendarbeit, das Brandenburgern/Brandenburgerinnen und Sansibaris die Chance gibt, miteinander zu reden und zusammen zu arbeiten, zu diskutieren und sich kennenzulernen und dabei gemeinsam etwas entstehen zu lassen.

| 2006/2007 | Entwicklungs- und Schwellenländer | Industrieländer |
|---|-----------------------------------|---|
| Anteil an der Weltbevölkerung | 87 % | 13 % |
| Anteil an der Weltwirtschaftsleistung | 48% | 52 % |
| Anteil am Welthandel | 32,7% | 67,3 % |
| Zielsetzung der UNO: 0,7 % des Bruttosozialprodukts für Entwicklungszusammenarbeit ausgeben | | Nur Schweden, Norwegen, die Niederlande, Dänemark und Luxemburg haben dieses Versprechen bisher eingelöst. Deutschland: 0,36 % (2006) |

Globale Partnerschaft

Interview mit Faki Ali (54), Schlosser und Dorfentwicklungskomitee, Bambi

„Globale Partnerschaft im Kleinen ist das, was wir mit unseren Freunden aus Deutschland machen: zusammen arbeiten und lernen. Ich wünsche mir, dass wir die Zusammenarbeit verstärken und ausbauen. Wenn es möglich ist, sollten die Gruppen nicht nur einmal im Jahr kommen, sondern zweimal. Ich möchte unsere Beziehungen vertiefen, daher sind mir auch all unsere Freunde als Gäste willkommen. Wir sollten darüber im Gespräch bleiben, wie wir unsere Beziehungen weiter entwickeln können. Das Wichtigste ist nicht die Hilfe, das Wichtigste ist unsere Beziehung, das Miteinander. In dieser Beziehung können wir uns gegenseitig bilden. Wir müssen fortsetzen, was wir begonnen haben.“

Hilfe zur Selbsthilfe

15 Jahre Zusammenarbeit mit der RAA Brandenburg

Ein Bericht von Omar Abdalla (56), Fernsehtechniker, Bambi

Seit 1992 arbeitet unser Dorfkomitee für die Entwicklung von Bambi. Dabei arbeiten wir eng mit unseren Freunden von der RAA Brandenburg zusammen.

Wenn wir über Veränderungen sprechen, dann müssen wir über ganz unterschiedliche Dinge reden. Da sind einerseits die Gebäude, die entstanden sind, die Schule, die Krankenstation, der Kindergarten, und andererseits die Menschen, die langsam begreifen, was wir als Komitee machen und wie wir es machen. Am Anfang war es schwer, die Leute zum Mitmachen zu motivieren. Inzwischen profitieren sie von den Ergebnissen und verstehen nach und nach besser, was wir tun. Als Beispiel möchte ich unsere Krankensta-

tion erwähnen. Viele Menschen können dort behandelt werden. Insbesondere Frauen müssen ihre Kinder wegen kleiner Erkrankungen nicht mehr in die Stadt bringen. Ihnen wird im Dorf geholfen.

Seit wir die Krankenstation haben, kommen auch Kampagnen nach Bambi. Mindestens ein- bis zweimal pro Jahr kommt eine Gesundheitskampagne zu uns. Eine Gruppe von Spezialisten kumpiert in der Krankenstation und macht für einige Tage Gesundheitsaufklärung zu verschiedenen Themen: Malariavorbeugung, Umgang mit sauberem Trinkwasser, Aids – um nur einige zu nennen. Die Leute kommen mit Medikamenten oder Hilfsmitteln und mit vielen Informationen. Sie kommen allerdings nur in die Orte, die eine Basiskrankenstation haben, sodass dort fortgesetzt werden kann, was sie begonnen haben. In der Krankenstation werden entsprechende Poster aufgehängt, das Personal vertieft die Themen, beantwortet Fragen. Manchmal gibt es auch Impfkampagnen wie zu der Zeit, als es in Sansibar häufig Cholera gab.

Einige dieser Spezialisten würden sogar in Bambi bleiben. Leider haben wir keine Häuser, die wir Ärzten oder anderen Spezialisten anbieten können. Wir denken schon lange daran, welche zu bauen. Das Projekt ist in unseren Köpfen.

Das Stromprojekt ist der Schlüssel zu vielen anderen Dingen. Zum Beispiel kommen die Leute von der Gesundheitskampagne sehr gern zu uns, weil es bequem ist, dort zu wohnen, wo Strom ist. Unsere Schülerinnen und Schüler haben auch einen großen Vorteil, denn Lernen hängt nicht mehr vom Tageslicht ab, weil es in der Schule Strom gibt.

Durch den Strom können die Menschen auch ihr Recht auf Information wahrnehmen. Früher gab es nur das Radio und ab und zu mal eine Zeitung, die Nachrichten ins Dorf brachte. Nun können die Dorfbewohner viele Neuigkeiten über die Fernsehsender erfahren. Über den Tsunami können die Menschen in Bambi reden, als wären sie in Indonesien gewesen. TVZ, ITV, TWT

und BBC, CNN brachten alle Bilder nach Bambi. Die Menschen haben inzwischen viele Möglichkeiten, Informationen zu bekommen. Das Wasserprojekt wäre ohne Strom auch nicht möglich gewesen – ohne Strom keine Pumpe. Seit wir Strom haben, kommen auch andere Projekte. Selbst die Regierung unterstützt unsere Bemühungen um Entwicklung. So wurde durch die Regierung die Straße nach Bambi fertiggestellt. Inzwischen gibt es nur noch einen minimalen Unterschied zwischen dem Leben in der Stadt und

in Bambi. Es gibt in der Stadt nichts, was man nun in Bambi nicht auch haben könnte. Die meisten Jugendlichen denken heute nicht mehr daran, aus Bambi wegzugehen, weil sie hier alles haben. Auch für Unterhaltung braucht man nicht mehr in die Stadt, es gibt alles im Dorf. Das Leben im Dorf bringt viele Vorteile, insbesondere für die, die eine Anstellung im Dorf gefunden haben. Sie haben ein Gehalt und alles, was sie sonst so brauchen, wächst auf ihren Feldern.



▲ „2006 wurde gemeinsam eine Werkhalle für die Ausbildung von Tischlerinnen und Tischlern im Oberstufenzentrum Mikunguni errichtet. Hier arbeiteten nicht nur Deutsche und Partner der Mikunguni-Schule zusammen. Helfende Hände kamen zusätzlich aus acht Dörfern. Sie wurden alle gebraucht, denn der Beton musste von draußen nach drinnen befördert werden. Dafür wurden zwei Reihen gebildet, die einen beförderten die vollen Schalen zum Haus, in dem sie sie von Hand zu Hand reichten. Eine zweite Reihe beförderte die leeren Schalen zum Zement-Sand-Haufen. Frisch gefüllte Schalen wurden wieder in die Reihe geworfen, die zur Werkstatt führt. Das Ganze passierte im Sekundentakt, wie eine Nähmaschine. Super Teamarbeit!“
Paul Knuth (23), Student, Umwelt- und Verfahrenstechnik

BILDUNG

„Ich habe wohl erkannt, dass das Fundament jeglicher Entwicklungsprojekte oder Entwicklungspolitik Bildung ist. Nur wenn eine Nation in der Lage ist, selbständig Experten auszubilden, ist sie auch in der Lage, selbständig und nachhaltig Entwicklungsimpulse zu setzen und eine Entwicklung von innen voranzutreiben. Pflicht von internationaler Entwicklungszusammenarbeit ist es also, die Grundvoraussetzungen für Bildung zu schaffen, ohne dabei ein Dogma zu setzen.“

Susanne Schwarz (19), Schülerin

INTERESSENVERTRETUNG

„Die Menschen sind in dem, was sie für sich selber tun und erreichen können, abhängig von ökonomischen Bedingungen, auf die sie keinerlei Einfluss haben. Dies empfinde ich als große Ungerechtigkeit und Entwicklungshemmnis. Der Aufbau von wirksamen Interessenvertretungen und Organisationen erscheint mir daher sehr wichtig. Gute und erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit braucht Geld, beidseitiges Vertrauen und – vor allem – Zeit.“

*Marcus Neumeister (24), Student,
Betriebswirtschaftslehre*

„TWEDE PAMOJA“ – LASST UNS ZUSAMMEN GEHEN

„Begegnungen mit Sansibar“ der RAA Brandenburg und dann? Für viele Teilnehmende in Brandenburg und in Sansibar ist die Begegnung der Anfang einer persönlichen Freundschaft, eines langfristigen Engagements und eines dauerhaften Interesses für das jeweils andere Land. Schüler/Schülerinnen, Studenten/Studentinnen und junge Hochschulabsolventen/Hochschulabsolventinnen, die sich nach der Reise weiter mit Nord-Süd-Themen beschäftigen wollten, mit dem Abbau von Rassismus und Vorurteilen in unserer Gesellschaft und mit Fragen des zivilgesellschaftlichen Engagements, gründeten im März 2000 den Verein *Twende pamoja – Freundeskreis Tansania e.V.*

Die Idee eines eigenen Vereins stieß auch in Sansibar auf großes Interesse. Dort wurde der Verein *Twende pamoja Sansibar* gegründet als Zusammenschluss von acht Dorfwirtschaftskomitees und einem Schulkomitee. Dorfwirtschaftskomitees sind typische „Grasroot-Organisationen“, wie sie in Sansibar in den 90er-Jahren in zahlreichen Dörfern entstanden sind.

Die im Verein organisierten Dorfwirtschaftskomitees fühlen sich für die Verbesserung der Bildungschancen und der gesundheitlichen Versorgung verantwortlich, bemühen sich um die Entwicklung der Infrastruktur und initiieren Projekte, um Mittel für die Umsetzung ihrer Entwicklungsziele selbst zu erwirtschaften. Die Mitglieder der Komitees treffen sich regelmäßig, beraten über Probleme, legen Prioritäten fest und suchen Verbündete, die ihnen bei der Lösung helfen können. Sie organisieren die Arbeit vor Ort und mobilisieren die Dorfbewohner zur Mitarbeit.

Neben der Arbeit vor Ort gibt es regelmäßige Treffen der Vereinsmitglieder von *Twende pamoja Sansibar*, die genutzt werden, um gemeinsame Ziele zu vereinbaren und der RAA sowie dem Freundeskreis in Deutschland Vorschläge für gemeinsame Projekte zu unterbreiten.

Seit 2004 liegt ein Schwerpunkt der sansibarischen Vereinsarbeit auf dem Bemühen, die Qualität der Bildung zu verbessern. 2008 wird die RAA das erste Projekt in Kooperation mit dem Verein *Twende pamoja Sansibar* durchführen.



Es geht um die Ausstattung aller neun Partnerschulen mit Büchern und Lehrmaterialien für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Eine zweite Premiere wird 2008 das erste gemeinsame Projekt der beiden Vereine *Twende pamoja Deutschland* und *Twende pamoja Sansibar* sein, bei dem es um die Unterstützung einer Frauenkooperative in Pwani Mchangani geht.

Der Verein *Twende pamoja Sansibar* hat seinen Sitz in der „Mikunguni Secondary Technical School“ in Sansibar-Stadt. Die Schule stellt den Vereinsmitgliedern kostenlos ihre Infrastruktur zur Verfügung, insbesondere ihren Internetanschluss.

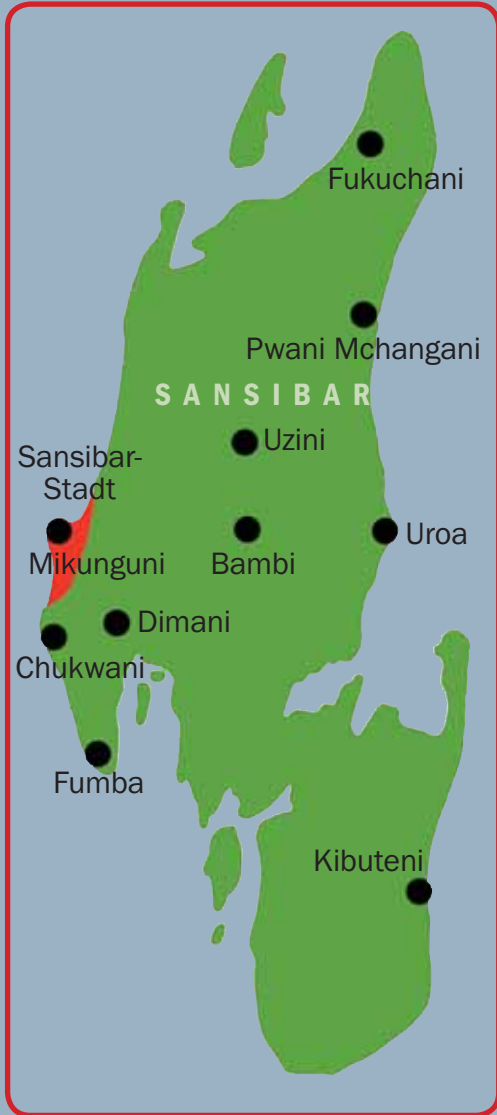
Die Arbeit wird ehrenamtlich geleistet. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zahlen Fahrgeld und Telefonkosten aus ihren geringen Einkommen. Die Dorfwirtschaftskomitees unterstützen den Verein entsprechend ihren Möglichkeiten auch mit finanziellen Beiträgen.

*Birgit Mitawi,
RAA Brandenburg*

▲ „Einige Menschen mögen denken, Computer sind nur in Industrieländern sehr bedeutsam; aber das ist nicht richtig. Computer sind heutzutage überall in der Welt notwendig. Mithilfe von Computern können Menschen miteinander sehr leicht und schnell kommunizieren. Menschen können Erfahrungen teilen und viele Informationen erhalten. Nicht nur für städtische Schulen, sondern auch für ländliche Schulen sind Computer sehr wichtig. Heute brauchen alle Länder in der Welt Veränderung. Der einzige zeitgemäße Weg von Veränderungen ist Kommunikation. Durch Kommunikation können Menschen lernen, was immer sie wollen und von überall auf der Welt. Unsere Schulen in Sansibar müssen jetzt mit den ganzen Veränderungen in der Welt mitgehen. Es ist nicht die Zeit zu diskutieren, ob wir es verdienen, Computer zu bekommen oder nicht; es ist Zeit, die Bedeutung von Computern in der Welt zu sehen. Wir haben viele andere Probleme. Wir können mit der Anschaffung von Computern nicht warten, bis alle Probleme gelöst sind. Das würde die Unterentwicklung verstärken und Lösungen verschleppen.“

Muya S. Muya (46), Lehrer, Bambi





Aktiv werden für mehr Gerechtigkeit – mach mit!

Du weißt jetzt, dass es die Millenniumsentwicklungsziele gibt. Du hast erfahren, dass die Regierungschefs von 189 Staaten durch die Umsetzung dieser Ziele die Armut besiegen wollen. Du konntest dich darüber informieren, was Menschen in Sansibar tun, um die Bildung ihrer Kinder zu verbessern und die Gesundheitsversorgung in ihrem Dorf. Du willst auch etwas tun? Dann fange sofort damit an!

INFORMIERE DICH UND ANDERE!

Straßenumfrage:

- Erfrage, ob deine Mitschüler/-innen, deine Eltern und die Bewohner/-innen eures Ortes die Millenniumsentwicklungsziele kennen. Informiere sie über das, was du erfahren hast.

Expertengespräche:

- Wer ist (extrem) arm? Sprich mit einem Straßenzeitungsverkäufer, mit einer Mitarbeiterin einer Suppenküche oder eines Obdachlosenheims!
- Warum arbeiten Kinder und gehen nicht zur Schule? Informiere dich bei Mitarbeiter/-innen von lokalen Eine-Welt-Läden!
- Wie gleichberechtigt sind Frauen und Mädchen? Frage die Gleichstellungsbeauftragte eures Landkreises!
- Aids – lässt sich die Verbreitung stoppen? Interviewe Vertreter/-innen der Initiative Brandenburg – gemeinsam gegen Aids!
- Ist impfen in oder out? Diskutiere mit einem Hausarzt aus eurem Ort!

Exkursionen:

- Besuche einen Betrieb in eurer Region und erforsche, ob dieser umweltfreundlich produziert.

- Erkundige dich in einem Landwirtschaftsbetrieb darüber, wie viel Wasser verbraucht wird, um ein Kilo Getreide oder ein Kilo Rindfleisch zu produzieren.
- Vergleiche die Preise für Produkte im Supermarkt und im Eine-Welt-Laden.

Recherche:

- Untersuche, wie die Millenniumsziele in einem anderen Land umgesetzt werden. Wähle ein Land, in dem du gern Urlaub machst, in dem du Freunde hast, aus dem ein/e Mitschüler/-in kommt oder in dem eure Schule eine Partnerschule hat.
- Suche in Zeitungen und Zeitschriften sowie im Radio- und Fernsehprogramm nach Berichten, aus denen du etwas über die Umsetzung der Millenniumsziele (in Deutschland oder in anderen Ländern) erfährst. Fertige eine Dokumentation an.

Projekttag:

- Lade Menschen aus eurem Ort ein, die aus anderen Ländern kommen, Freude und Bekannte, Mitschüler oder deren Eltern, und diskutiere mit ihnen über die Umsetzung der Millenniumsziele in ihren Ländern.

BEHALTE DIE NEUEN ERKENNTNISSE NICHT FÜR DICH!

Sei kreativ und setze deine Erkenntnisse in Bildern oder Gedichten um: Schreib Liedtexte und vertone diese, mache Fotos oder gestalte mit Freunden ein Rollenspiel, eine Wandzeitung oder eine Powerpointpräsentation.

TAUSCHE DEINE ERFAHRUNGEN MIT JUGENDLICHEN IN SANSIBAR AUS!

Unsere Ausstellung zeigt euch Fotos aus Sansibar. In der Broschüre findet ihr viele Fakten und Informationen zu Tansania und einige wenige zu Deutschland. Die Lehrer/innen und Schüler/innen in Sansibar würden gern mehr erfahren über die Situation in Deutschland. Fotografiert, wie ihr Armut, Bildung, Gesundheit, Gleichberechtigung, Umweltprobleme in eurer Region erlebt, und schreibt auf, was ihr zu den Fragen denkt.

Im Englischunterricht könnt ihr die Ergebnisse übersetzen und uns schicken. Wir werden eure Präsentationen und Fragen an die sansibarischen Lehrerinnen und Lehrer weiterleiten, die ihr auf der Umschlagseite sehen könnt. Ein Austausch per Brief, Mail oder vielleicht sogar im Chat ist sicher interessant.

Schickt eure Ergebnisse an:

Birgit Mitawi, RAA Brandenburg
Benzstraße 11/12, 14482 Potsdam
E-Mail: globaleslernen@raa-brandenburg.de

Seminar – Exkursionen – Recherchen – Bau

Vier Wochen lebten und arbeiteten die folgenden Personen eng zusammen (3. Umschlagseite):

Reihe 1: Abeid Abeid, Uzini; Anne Rehner, Studentin; Dutschi Ame, Bambi; Manuela Schulz, Schülerin; Mwita Baraza, Pwani Mchangani;

Reihe 2: Sascha Krüger, Student; Ali Kassim, Uroa; Eva Beermann, Studentin; Mohamed Hassan, Dimani; Susanne Schwarz, Schülerin; Khamis Mcha Haji, Fukuchani;

Reihe 3: Mohamed Rashid, Kibuteni; Jutta Neumann, Lehrerin; Kheir Mohd Kheir, Mikunguni; Birgit Mitawi, Projektleiterin; Marcus Neumeister, Student; Shuweika Hassan Hamad, Mikunguni;

Reihe 4: Khalfan Mwita, Chukwani; Juliane Hartwig, Studentin; Max Windolf, Schüler; Zena Kassim, Uroa; Stefan Donath, Student.

EINIGE WICHTIGE LINKS

(STAND: DEZEMBER 2007):

Millenniumsentwicklungsziele:

www.millenniumcampaign.de

Position der Bundesregierung:

www.aktionsprogramm2015.de

Globales Lernen:

www.eine-welt-netz.de

Bildung für nachhaltige Entwicklung:

www.dekade.org

Entwicklung braucht Entschuldung:

www.erlassjahr.de

Gerechter Welthandel:

www.gerechtigkeit-jetzt.de

Faire Produkte für jede/n:

www.weltlaeden.de

Globalisierung:

www.attac.de

Armutsbekämpfung:

www.weltweite-aktion-gegen-armut.de

Engagement in Brandenburg:

www.brebit.org

Partnerschaft mit Sansibar:

www.raa-brandenburg.de